



Evaluation

**„Bildungspartnerschaft: Kultur und Schule
Prozessbegleitung: Auf dem Weg zur Kulturschule“**

Endbericht

Institut für Regionale Innovation und
Sozialforschung (IRIS) e.V.
Uhlandstr. 39
01069 Dresden

E-Mail: briefkasten@iris-ev.de
Tel.: 0351/475 89 00
Fax: 0351/467 689 26

Bearbeitet von: Nicole Runge, Jan Köhler

Inhaltsverzeichnis

Auf einen Blick	3
Einleitung	5
1 Methodisches Vorgehen	7
1.1 Evaluationsansatz	7
1.2 Evaluationsdesign	8
1.3 Evaluationsinstrumente	9
1.3.1 Dokumentenanalyse	9
1.3.2 Interviews.....	9
1.3.3 Kurzfragebogen	10
1.3.4 Workshop.....	10
1.3.5 Teilnahme an Arbeitstreffen der Steuergruppe.....	10
1.3.6 Berichtslegung.....	10
1.4 Zeit- und Arbeitsplan	11
2 Ergebnisse	14
2.1 Projektbeschreibung.....	14
2.1.1 Rahmenbedingungen	14
2.1.2 Beschreibung des Kooperationsprozesses	21
2.1.3 Kulturelle Bildung / Kulturschule	28
2.1.4 GTA-Richtlinie.....	30
2.2 Abbildung Gelingensbedingungen.....	31
3 Empfehlungen und Ausblick.....	38
4 Literaturverzeichnis	42
5 Anhang	44
5.1 Interview-Leitfaden	44
5.2 Kurzfragebogen	46

Auf einen Blick

Während der Laufzeit des Modellprojektes „Bildungspartnerschaft: Kultur und Schule - Prozessbegleitung: Auf dem Weg zur Kulturschule“ (September 2009 – Dezember 2010) ist es den beteiligten Partnern - dem Soziokulturellen Zentrum Kulturfabrik Hoyerswerda e.V. und dem Lessing-Gymnasium Hoyerswerda, unterstützt durch den Kulturraum Oberlausitz-Niederschlesien – gelungen, eine gleichberechtigte Partnerschaft zu etablieren. Ein wesentliches Teilziel – die Intensivierung kultureller Bildungsangebote an der Schule – wurde mit der Entwicklung und Realisierung konkreter gemeinsamer Angebote im Rahmen des Ganztagsangebotes erreicht. Darüber hinaus sind mit der erfolgten weiteren Öffnung der Schule für außerschulische Partner sowie der Öffnung für Methoden / Strukturen der Kulturellen Bildung weitere zentrale Ziele des Modellprojektes erfüllt.

Eine Fortführung des Modellprojekts wird von allen Beteiligten angestrebt, für die Verstärkung über die Modellphase hinaus ist eine belastbare Grundlage geschaffen. Weiterer Handlungsbedarf besteht aus Sicht der Evaluation im Bereich der Einbindung/Beteiligung vor allem der Schüler und Eltern in das Projekt sowie der Etablierung der Partnerschaft in der lokalen Bildungslandschaft. Dies ist den Partnern bewusst, erste Ansätze sowie weitere Bestrebungen, diese Arbeit zu intensivieren, sind vorhanden.

Zum Gelingen des Projektes trug vor allem das hohe Engagement der beteiligten Partner bei. Hier sind die Anbindung des Projektes an die Leitungsebene, die Investition erheblicher Zeiteumfänge sowohl zum gegenseitigen Kennen Lernen als auch für die Erarbeitung eines gemeinsamen Verständnisses für Kulturelle Bildung sowie für die Planung der Angebote zu nennen. Die Förderung dieser Aktivitäten im Rahmen der Projektlaufzeit (Vorlauf) erwies sich als hilfreich. Weitere förderliche Faktoren waren das strukturierte Vorgehen über die Laufzeit – entscheidend unterstützt durch die Einsetzung eines Prozessmoderators –, die vorab schon bestehenden Arbeitskontakte und die räumliche Nähe der Partner. Die Umsetzung der entwickelten Angebote im Rahmen der „Förderrichtlinie zum Ausbau von Ganztagesangeboten“ des SMK vom 22.05.2007 (GTA-Richtlinie) erwies sich im Modellprojekt als hilfreich und sinnvoll. Inwieweit darüber eine kontinuierliche Arbeit gewährleistet werden kann, bleibt offen – die jährliche Beantragung verhindert die nötige Planungssicherheit. Mangels alternativer Umsetzungsmöglichkeiten erscheinen die im Freistaat Sachsen geplanten Kürzungen in diesem Förderbereich als dramatisch.

Der vorliegende Endbericht der Evaluation dokumentiert das Evaluationsdesign sowie die Entwicklung der Partnerschaft bis zum Dezember 2010, zeigt förderliche und hinderliche Bedingungen auf und gleicht das Projekt mit Gelingensbedingungen für partnerschaftliche Zusammenarbeit von Schulen mit Partnern der kulturellen Bildung ab. Abschließend werden Handlungsempfehlungen für die Fortführung der Bildungspartnerschaft sowie für die Übertragbarkeit der Erfahrungen auf andere Standorte ausgesprochen.

Einleitung

Das Modellprojekt „Bildungspartnerschaft: Kultur und Schule. Prozessbegleitung: Auf dem Weg zur Kulturschule.“ wird im Rahmen der Richtlinie des Sächsischen Staatsministeriums für Wissenschaft und Kunst über die Gewährung von Zuwendungen für Maßnahmen zur Stärkung der Kulturellen Bildung im Freistaat Sachsen gefördert. Antragsteller ist der Kulturraum Oberlausitz-Niederschlesien, Projektträger ist das Soziokulturelle Zentrum KulturFabrik Hoyerswerda e.V. (KuFa), Projektpartner das Lessing-Gymnasium Hoyerswerda. Das Projekt versteht sich als nachhaltiges Kulturprojekt mit einer Laufzeit von September 2009 bis Dezember 2010 und umfasst den Aufbau einer konkreten Kooperation zwischen Schule und Kultureinrichtung. Im Mittelpunkt stehen die Entwicklung der Partnerschaft unter dem thematischen Blickwinkel kultureller Bildung („Kulturschule“) und die Planung und Umsetzung von Angeboten im Rahmen des Ganztagsangebotes der Schule (GTA) mit Unterstützung durch einen Prozessbegleiter. Als Hauptziele im Projekt sind folgende benannt (vgl. Antrag):

- Aufbau einer langfristigen (Modell)Kooperation zur Planung und Umsetzung der GTA unter den bestehenden Bedingungen (Förderrichtlinie GTA, etc.),
- Gestaltung einer gleichberechtigten Kultur- und Bildungspartnerschaft,
- Entstehung eines belastbaren und aneinander interessierten Netzwerks (i.S. einer Bildungslandschaft), das nachhaltig verankert wird,
- Schaffung von integrativen Strukturen, die standardisierte Lernprozesse mit außerschulischen Bildungskontexten in Beziehung setzen, Implementierung der kulturellen Bildung im Schulkonzept,
- kulturelle Bildung als Chance und Perspektive für Schulentwicklung stärken,
- kulturelle Bildung als grundlegender Bestandteil eines Schulkonzepts,
- Förderung kultureller Teilhabe.

Dass die Bedeutung kultureller Bildung für die gesellschaftliche Teilhabe junger Menschen auch auf politischer Ebene erkannt wurde, zeigt sich an der gewachsenen Zahl von Modellprojekten und Programmen, die SchülerInnen die Auseinandersetzung mit kulturellen Traditionen bzw. aktuellen Themen ermöglichen. Dabei spielen, wie auch im evaluierten Projekt, Kooperationen zwischen Schulen und Institutionen außerschulischer, kultureller Bildung vor allem im Zusammenhang mit GTA eine große Rolle. Die Auseinandersetzung mit kulturellen Themen hat in Deutschland bereits eine lange Tradition und war z.B. zentraler Bestandteil der „Neuen Kulturpolitik der 70er und 80er Jahre“ (vgl. Deutscher Bundestag 2007, S. 385). 2004 kam das Zentrum für Kulturforschung im Rahmen der Untersuchung „Jugendkulturbarometer“ zu dem Ergebnis, dass kulturelle Teilhabe der Jugendlichen in Abhängigkeit zur sozialen Schicht bzw. zur kulturellen Teilhabe des Elternhauses steht. Jugendliche aus sozial benachteiligten Schichten benötigen demnach eine stärkere (Be-) Förderung der kulturellen Bildung im Sinne entsprechender Bildungskonzepte (vgl. Zentrum für Kulturforschung 2004). Kulturelle Bildung in der Schule kann eine Möglichkeit sein, Menschen Teilhabechancen zu eröffnen. Kulturelle Teilhabe kann individuelle Lernprozesse mit gesellschaftlichen Prozessen verknüpfen (vgl. Ermert 2009).

In Sachsen obliegt die Verantwortung für die Förderung und Unterstützung einer Vielzahl von kulturellen Einrichtungen und Projekten dem Freistaat, insbesondere dem Sächsischen Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst (SMWK). Auf Basis des Subsidiaritätsprinzips übernehmen zuerst die Kommunen, dann die Kulturräume, die Kulturstiftung und das SMWK die einzelnen Verantwortungsbereiche. Das sächsische Modell der Kulturräume ist bundesweit einzigartig. Es fußt auf dem Kulturraumgesetz von 1994, welches 2008 novelliert und entfristet wurde. Ziel war es, die regionale Kulturförderung in Sachsen nach der Wende und dem Übergang der Trägerschaften an die Kommunen und Landkreise neu zu ordnen. Im ländlichen Kulturraum Oberlausitz-Niederschlesien ist das Modellprojekt räumlich verortet. Die Struktur der Kulturräume ermöglicht es, Angebote regional gezielt zu fördern, indem die Kulturräume über demokratische Entscheidungsprozesse in der Diskussion zwischen Fachkräften und Politik eigene Förderrichtlinien und Bewertungskriterien für die Kulturförderung aufstellt. Besonders hervorzuheben ist, dass mit dem Kulturraumgesetz in Sachsen unabhängig von der prekären finanzielle Lage der Kommune eine solidarische Kulturförderung über ein Umlageverfahren zwischen Kommunen und Freistaat garantiert werden kann. Neben der finanziellen Förderung der unterschiedlichsten Kulturbereiche gehört es zum Verantwortungsbereich, Vielfältigkeit und kulturelle Teilhabe zu ermöglichen. Als zentral wird dabei angesehen, dass Kinder und Jugendliche über enge Kooperationen zwischen Kulturinstitutionen und Schulen und Kindertagesstätten, an kulturelle Bildung herangeführt werden, wie es im vorliegenden Modellprojekt praktiziert wird. Mit Unterstützung des Sächsischen Ministeriums für Wissenschaft und Kunst (SMWK) wurde 2006 im Kulturraum Oberlausitz-Niederschlesien der Aufbau eines Netzwerkes zur kulturellen Bildung gestartet, welches als Pilotprojekt auf die Förderung der nachhaltigen Zusammenarbeit von Schulen, Künstlern und Kultureinrichtungen in der kulturellen Kinder- und Jugendbildung abstellt. Über dieses wurde auch das vorliegende Projekt als Modell einer „echten“ Bildungspartnerschaft initiiert und wird beim systematischen Aufbau begleitet (vgl. www.kulturraum-oberlausitz.de).

Den Rahmen für Schulentwicklungsprozesse in Sachsen bilden grundlegend das Schulgesetz und das sächsische Leitbild für Schulentwicklung (SMK 2004). Darauf bauen für den Bereich der kulturellen Bildung an Schulen das Grundsatzpapier „Eckwerte zur musisch-künstlerischen Bildung“ sowie die darauf abstellende Reform der sächsischen Lehrpläne 2004 auf. Parallel unterstützend wirkt der Auf- und Ausbau der Ganztagesangebote, den das Modellprojekt explizit als Grundlage der Kulturpartnerschaft nutzt, als einem Bereich, in dem kulturelle Bildungsprozesse stattfinden. (vgl. www.sachsen-macht-schule.de)

In diesem thematischen und strukturellen Kontext ist das zu evaluierende Modellprojekt zu verorten. Dabei konzentriert sich die Evaluation auf ausgewählte Evaluationsziele, die sich eng am Prozess des Kooperationsaufbaus zwischen den Projektpartnern Gymnasium und Kulturfabrik orientieren.

Der vorliegende Bericht baut auf den Rückmeldungen im Zwischenbericht auf, es werden das Konzept der Evaluation sowie deren Ergebnisse dargestellt. In Kapitel 1 – Methodisches Vorgehen – wird zuerst der Evaluationsansatz beschrieben, in dem Erwartungen sowie Hauptziele der Evaluation formuliert werden. Es folgen die detaillierte Darstellung der eingesetzten Methoden und Instrumente und der zeitliche Rahmen der Evaluation. In Kapitel 2 werden die bisherigen Ergebnisse der Evaluation beschrieben und mit Fokus auf den gelingenden Aufbau der Bildungspartnerschaft ausgewertet. Im Anschluss erfolgt die Ableitung von Handlungsempfehlungen für die Weiterführung des Projektes und im Hinblick auf eine mögliche Übertragung auf andere Standorte.

1 Methodisches Vorgehen

Evaluation ist im Verständnis von IRIS e.V. der „systematische Prozeß der Informationssuche und Bewertung dieser Information, bezogen auf ein ausgewähltes Handlungsprogramm“ (Reschke 2008, S. 57). Dabei agiert IRIS e.V. „nicht ausschließlich durch das akademische Erkenntnisinteresse des Evaluators motiviert“ (ebd.) sondern mit dem „Ziel der Verbesserung des Handlungsprogramms“ (ebd.). Evaluation dient in diesem Sinne als Planungs- und Entscheidungshilfe, primär sollen durch die systematische Anwendung sozialwissenschaftlicher Methoden praktische Maßnahmen überprüft und verbessert werden (vgl. Wottawa/Thierau 2003).

In der vorliegenden Evaluation liegt das Hauptaugenmerk dabei auf der Zielerreichung durch das Projekt und den dahingehend ablaufenden Umsetzungsprozessen sowie auf Kriterien und Rahmenbedingungen für eine mögliche Übertragbarkeit der erfolgreichen Projektergebnisse.

1.1 Evaluationsansatz

IRIS e.V. vertritt einen formativen und dialogorientierten Evaluationsansatz, der es ermöglicht, in einem kontinuierlichen Rückkopplungsprozess schrittweise Änderungswünsche der Beteiligten, positive Aspekte ebenso wie Schwachstellen und Probleme zu identifizieren und aufzunehmen, um daraus Steuerungsimpulse und Handlungsempfehlungen für das Gesamtprojekt abzuleiten. So kann in einer gleichberechtigten Zusammenarbeit zwischen den beteiligten ProjektpartnerInnen an der Herstellung förderlicher Rahmenbedingungen und einer zielorientierten Umsetzung des Projektes gearbeitet werden. Grundlage zur Erstellung und Durchführung des Evaluationskonzeptes bilden die von der Gesellschaft für Evaluation¹ empfohlenen Standards für Evaluation; 25 Einzelstandards sind dabei folgenden vier Eigenschaften von Evaluationen zugeordnet:

- Nützlichkeit: Evaluationen sollen nützlich, das heißt an den geklärten Evaluationszwecken und den Informationsbedürfnissen der NutzerInnen ausgerichtet sein.
- Durchführbarkeit: Evaluationen sollen realistisch, gut durchdacht, diplomatisch und kostenbewusst durchgeführt werden.
- Fairness: Evaluationen sollen rechtlich und ethisch korrekt ablaufen, respektvoll und fair mit den betroffenen Personen und Gruppen umgehen.
- Genauigkeit: Evaluationen sollen gültige und fachlich angemessene Informationen und Ergebnisse zu einem Evaluationsgegenstand hervorbringen und vermitteln.

Diese Standards finden vor allem auch beim Umgang mit Teilnehmern sowie Auswertungsdaten Anwendung (Sensibilität, Zweckgebundenheit).

1.2 Evaluationsdesign

Die Evaluation des Projektes „Auf dem Weg zur Kulturschule“ richtet sich an folgenden Schwerpunktthemen aus, die an Hand der Gesamtziele des Projektes und den in der Ausschreibung benannten Aufgaben der Evaluation identifiziert wurden:

- Analyse der Rahmenbedingungen (eingesetzte Kapazitäten und Ressourcen für Kultureinrichtungen als Bildungspartner)
- Analyse der Kommunikationsstrukturen (formal, gegenseitige Beteiligung an Gremien - z.B. gemeinsame Steuerungsgruppe GTA oder in der AG Schulentwicklung, Dienstbesprechungen bei KuFa/Schule, Mitbestimmung im Schulalltag, konkrete Ansprechpartner auf beiden Seiten)
- Erheben von Erwartungen und Erfahrungen (Kooperationsgewinne) der beteiligten Projektpartner und der NutzerInnen der GTA (z.B. Lernnutzen und Veränderung von Schulklima/-kultur bzw. Klima für Kultureinrichtung).

Das Hauptziel der Evaluation liegt in der Identifizierung von förderlichen und hinderlichen Bedingungen (Gelingensbedingungen) mit Schlüsselcharakter für

- die Kooperationsentwicklung zwischen Gymnasium und Kulturfabrik
- die Implementierung kultureller Bildung im GTA / die Angebotsentwicklung (Antrag SBA)
- und die Angebotsrealisierung.

Aus forschungsökonomischen Gründen erfolgt eine Fokussierung auf bestimmte Fragestellungen, eine Wirkungsevaluation bezüglich der im Rahmen der Kulturschule entwickelten Ganztagsangebote kann im vorgegebenen Zeitrahmen nicht realisiert werden.

Zielgruppen der Evaluation sind die Projektpartner und deren beteiligte Mitarbeiter. Deren Erwartungen, Einschätzungen des Projektverlaufes sowie der Ergebnisse wurden erhoben, interpretiert und ausgewertet. Für ein umfassendes Bild wurden zudem sämtliche projektrelevante Dokumentationen in die Analyse einbezogen.

Die Evaluation richtet sich an den Meilensteinen aus, da für die konkrete Arbeitsunterstützung der dazwischen ablaufenden Prozesse ein Prozesskoordinator eingesetzt wurde. Für gegenseitige Absprachen bzw. zum Austausch erhobener Daten hält die Evaluation regelmäßigen Kontakt mit der Prozesskoordination und nicht mit den Projektbeteiligten.

1.3 Evaluationsinstrumente

Neben der Erfassung allgemeiner deskriptiver Daten kommen in der vorliegenden Evaluation auch qualitative dialogorientierte Erhebungsmethoden zum Einsatz, die geeignet sind, die subjektiven Erfahrungen, Wissensbestände und Interpretationen der Beteiligten zu erfassen.

Die empirische Arbeit ist durch einen Methodenmix aus Fragebögen zu den Erwartungen der MitarbeiterInnen (Erhebung durch Prozesskoordinator), themenzentrierten Interviews, schriftlicher Kurzbefragung und prozessbegleitenden Elementen (Workshop/Teilnahme an Arbeitstreffen) gekennzeichnet.

1.3.1 Dokumentenanalyse

Die subjektiven Erfahrungen, Wissensbestände, Handlungsmuster der beteiligten Partner wurden über projektbezogene Dokumente der Prozesskoordination erfasst.

Dazu werden die von der Projektkoordination zur Verfügung gestellten Dokumente (einschließlich der Protokolle der Arbeitstreffen) sowie die für das Thema kulturelle Bildung relevanten wissenschaftlichen Veröffentlichungen ausgewertet. Die Erkenntnisse aus der Dokumentenanalyse werden parallel ergänzt, vertieft und ggf. auch kontrastiert mit den Erkenntnissen aus den themenzentrierten Interviews mit den Projektpartnern.

Zu Beginn des Kooperationsprozesses wurden die Erwartungen der aktiv am Projekt Beteiligten im Rahmen des 1. Workshops durch den Prozessmoderator erhoben. Zum pädagogischen Tag (vgl. Punkt 2.2.2.1) wurden weitere Lehrkräfte über das Projekt informiert und deren Erwartungen in einzelnen Arbeitsgruppen erfasst. Beide Erhebungen wurden der Evaluation zur Auswertung zur Verfügung gestellt.

Die verwendeten Dokumente waren im Einzelnen: die durch den Prozessmoderator zur Verfügung gestellten Protokolle der Kerngruppentreffen 1 bis 15, die Protokolle des Auftaktworkshops (zzgl. der Erhebungsinstrumente und Ergebnisse) und des zweiten Workshops zur konkreten Angebotsplanung, die Dokumentation der Erwartungserhebung zum Pädagogischen Tag und die aktualisierten Meilensteinplanungen sowie der GTA-Antrag. Ebenso wurde eine Zeiterfassung der an der Planung der GTA-Angebote beteiligten LehrerInnen einbezogen. Der Evaluation wurde zudem der Flyer des Projektes, die Präsentationsvorlage für Konferenzen und Artikel aus der Regionalpresse zur Verfügung gestellt. Die parallel ausgewertete Literatur ist im Anhang aufgeführt.

1.3.2 Interviews

Im Projekt wurden Interviews mit den Vertretern der beteiligten Institutionen in der Steuerungsgruppe des Projektes (Schulleitung, Geschäftsführung KuFa, Kulturraum) sowie mit im Projekt beteiligten MitarbeiterInnen (je ein Mitarbeiter/eine Mitarbeiterin aus der KuFa und der Schule) geführt. Diese waren methodisch als Experteninterviews angelegt.

Das **Experteninterview** – ein leitfadengestütztes offenes Interview – wird häufig in der Evaluationsforschung im Rahmen eines Methodenmixes eingesetzt. Es eignet sich zur

Rekonstruktion komplexer Wissensbestände (vgl. Meuser/Nagel 2003), da es das „praxisgesättigte Expertenwissen“ (ebd.) sowie die Erfahrungen derjenigen erfasst, die Innovationen (wie bspw. pädagogische Projekte) konzipiert und realisiert haben.

Die Auswertung erfolgte inhaltsanalytisch anhand der angefertigten Interviewabschriften (Transkriptionen). Ziel war es, reflektierend den Aufbau der Kooperation abzubilden vor dem Hintergrund des ersten gemeinsamen Produktes. Der Fokus liegt dabei auf der jeweiligen Beschreibung des Prozesses, der eingesetzten Ressourcen, der Motivationen sowie individuell wahrgenommener Gelingensbedingungen bzw. Hemmnisse.

1.3.3 Kurzfragebogen

Zum Ende der Laufzeit des Modellprojektes wurden die Mitglieder der Kerngruppe um eine kurze Reflexion (vor allem zur Entwicklung der Partnerschaft und der Netzwerkarbeit) mittels eines Kurzfragebogens (größtenteils offene Fragen, siehe Anlage) gebeten. Die Antworten aus den drei zurückerhaltenen Fragebögen dienen der Konkretisierung einzelner Punkte in der Auswertung, auf eine systematische Analyse wurde verzichtet.

1.3.4 Workshop

Zum Abschluss der Evaluation wurde durch IRIS e.V. ein zweitägiger Workshop zur Entwicklung konkreter (Selbst-)Evaluationsinstrumente durchgeführt. Dazu wurden zum einen die internen Evaluationsziele der GTA-Angebote und der Schulentwicklung unter Berücksichtigung der kulturellen Bildung identifiziert und im zweiten Schritt geeignete Evaluationsinstrumente entwickelt. Ziel war es, die Partner zu befähigen, eigenständig die Qualität der Kulturschulangebote zu erfassen und auszuwerten.

1.3.5 Teilnahme an Arbeitstreffen der Steuergruppe

Die Evaluatoren nahmen unregelmäßig an Treffen der Steuerungsgruppe und Aktivitäten im Rahmen der Prozesskoordinierung teil. Diese „Praxisbesuche“ dienten dazu einen besseren Einblick in die Kooperation bzw. den Wirkungsort der Kooperationsbeteiligten zu gewinnen. Parallel wurden anstehende Aufgaben direkt abgesprochen und Ergebnisse rückgekoppelt.

Der im Projekt eingesetzte Prozessmoderator war im Projektverlauf die erste Kontaktstelle für die Evaluation – von ihm erhielten die Evaluatoren Informationen aus dem Projekt sowie regelmäßig Zugriff auf im Projekt erstellte Dokumente.

1.3.6 Berichtslegung

Die Rückkopplung der Evaluationsergebnisse erfolgte schriftlich in einem Zwischenbericht und im vorliegenden Abschlussbericht zum Laufzeitende.

1.4 Zeit- und Arbeitsplan

Der folgende Arbeitsplan ist Teil des Angebotes von IRIS e.V. gewesen, es ist Merkmal einer prozesshaft angelegten Evaluation, dass sich in ihrem Verlauf projektorientierte Abweichungen ergeben. Diese beziehen sich im vorliegenden Projekt vor allem auf den zeitlichen Ablauf (in Rücksprache mit dem Auftraggeber) und die einzusetzenden Erhebungsinstrumente (bedingt durch Überschneidungen mit den Arbeitsschritten des Prozesskoordinators).

Arbeitspaket	Methode	Zeitraum	Leist.-tage	Abweichungen
Abstimmungsprozess	Arbeitstreffen / Dokumentenanalyse	11/2009	2	
Vorstellung der Evaluation	Vorstellung in Arbeitstreffen der Partner	11-12/2009	1	02/2010
Analyse des IST-Zustandes (Strukturen, eingesetzte Ressourcen, etc.)	Dokumentenanalyse	12/2009 01/2010	4	Rückgriff auf Daten aus Workshops 2 LT
	Erste Befragungswelle der beteiligten Partner (Erwartungen, bisherige Erfahrungen) inkl. Konzeption des Fragebogens, Durchführung	02/2010	4	
	Auswertung und Rückmeldung ins Projekt	02/2010	1	
Analyse des Prozesses und des 1. „Produktes“ (Antrag)	Analyse der Befragungsergebnisse / Dokumentenanalyse	fortlaufend 12/2009 bis 04/2010	4	
	Zweite Befragungswelle (Verantwortliche Schule, KuFa, Projektkoordinator, externe Partner) Fragebogenerhebung / Interviews	04/2010	4	05/2010
	Auswertung und Rückmeldung ins Projekt / Zwischenbericht	05-06/2010	4	06-08/2010
Gemeinsame Erarbeitung der Erhebungsinstrumente und Indikatoren zur zukünftigen Bewertung der Qualität der Angebote	Workshop	08-09/2010	2	12/2010
Abgabe der Evaluationsergebnisse (Übertragbarkeit, Nachhaltigkeit etc.)	Endbericht / Präsentation	bis 12/2010	4	12/2010
Summe			30	

2 Ergebnisse

Die Ergebnisse der Evaluation werden zum einen im Sinne einer Projektbeschreibung an Hand der jeweils benannten Dokumente und Erhebungen dargestellt. Dies dient vor allem dazu, den Projektbeteiligten ein umfassendes Bild ihrer eigenen Arbeit als Reflexionsgrundlage zu liefern. Zum anderen werden auf der Grundlage der gewonnenen Ergebnisse die Rahmenbedingungen und Prozessschritte beim Aufbau der Bildungspartnerschaft im Hinblick auf gelingende und hemmende Faktoren ausgewertet, um Handlungsempfehlungen für das Projekt aussprechen zu können und Merkmale einer möglichen Übertragbarkeit des Modellprojektes zu erfassen.

2.1 Projektbeschreibung

In den nachfolgenden Punkten werden entlang der benannten Erhebungen und ausgewerteten Dokumente die Eckdaten des Projektes bzw. auch des Prozesses beschrieben, um sie im nächsten Schritt anhand der Gelingensbedingungen guter Kooperationen (vgl. Kap. 2.3) abzubilden.

2.1.1 Rahmenbedingungen

2.1.1.1 *Beschreibung der Projektbeteiligten*

In diesem Punkt werden die formalen Selbstbeschreibungen der Projektbeteiligten (sh. Antrag Modellprojekt/Homepages) zusammengefasst sowie das Grundinteresse der Bildungspartner am jeweils anderen Partner beschrieben (weitere Interessen in Bezug auf die Kooperation, die Arbeit mit den Jugendlichen etc. werden in der Projektbeschreibung deutlich. Für die Partner wurden je Kernkompetenzen benannt, diese wurden aus der Dokumenten und den Interviews herausgearbeitet. Im weiteren Verlauf werden die Kompetenzen und die eingebrachten Ressourcen im Abgleich mit den Gelingensbedingungen eingeordnet.

Netzwerk kulturelle Bildung im Kulturraum Oberlausitz-Niederschlesien

Der Kulturraum Oberlausitz-Niederschlesien ist ein Pflichtzweckverband nach dem Gesetz über die Kulturräume Sachsens. Seine Hauptaufgabe besteht in der finanziellen Unterstützung der Träger regional bedeutsamer kultureller Einrichtungen und Maßnahmen aus Finanzmitteln des Freistaates Sachsen, der Kulturumlage der Mitglieder und Sitzgemeindeanteilen. Anliegen des Kulturraums ist es, die kulturelle Vielfalt in der Region zu erhalten und ihre traditionellen Werte in die moderne Gesellschaft zu integrieren. Zur finanziellen Absicherung dieses Ziels nahm der Kulturraum Oberlausitz-Niederschlesien im Dezember 2006 eine Anregung des Sächsischen Kultursenats auf und entschied sich für die Durchführung eines Modellprojektes im Bereich kulturelle Bildung. Kern des Projektes war der Aufbau eines Netzwerkes kulturelle Bildung auf Kulturraumebene mit dem Ziel die professionelle und nachhaltige Zusammenarbeit von Kultureinrichtungen und Künstlern mit Bildungseinrichtungen zu initiieren und bedarfsgerecht zu unterstützen. Die Netzwerkarbeit reichte dabei von der Entwicklung von Theaterpatenschaften über Fortbildung für Schulen bis zu Werkstattkonferenzen. Im Aufgabenbereich der Netzwerkarbeit liegt auch die begleitende Unterstützung des vorliegenden Modellprojektes.

Die zuständige Mitarbeiterin des Kulturraums im Projekt war Dörte Janitz (geb. Brankatschk), die über ihre Erfahrungen im Netzwerk kulturelle Bildung fachliche Expertise in den Prozess einbrachte. Der neue Koordinator im Kulturraum Oberlausitz-Niederschlesien ist Herr Ulf Großmann. Dörte Janitz steht dem Projekt zur fachlichen Beratung weiter zu Verfügung.

Kompetenzen: Politischer Rückhalt, Kenntnisse der Fördermittellandschaft, Erfahrung Netzwerkarbeit, kulturelle Bildung - Fachlichkeit, Kenntnisse der Region

Soziokulturelles Zentrum KulturFabrik Hoyerswerda e.V.

Die Kulturfabrik e.V. als Betreiber (bis 31.12.2010 gemeinsam mit der Stadt Hoyerswerda) des Soziokulturellen Zentrums Hoyerswerda bietet unter seinem Dach schwerpunktmäßig Kulturprojekte, Kurse, Workshops, Arbeitsgemeinschaften, Veranstaltungen, Film- und Medienarbeit für ein generationsübergreifendes Publikum an, z.B. Keramik, Theater, Percussion, Trommeln bzw. auch Veranstaltungsangebote wie Musikkonzerte, Puppentheater und Indoorspielplatz. 2009 erreichte die Kulturfabrik mit ca. 1.400 durchgeführten Projekten ca. 36.000 Menschen, darunter einige mehrfach ausgezeichnete Projekte.

Einen Fokus in ihrer Arbeit legt die Kulturfabrik auf die kulturelle Arbeit mit Kindern und Jugendlichen zum Zweck der Entwicklung kultureller Kompetenzen, für diesen Bereich wurde 2008 eine extra Stelle im Bereich der kulturellen Kinder- und Jugendbildung geschaffen. Hauptanliegen ist es hierbei, Kinder und Jugendliche mit verschiedenen Kulturbereichen vertraut zu machen, zur eigenständigen Betätigung anzuregen und so Bereiche zusammen zu führen, die man im alltäglichen Leben als getrennt gewohnt ist.

Geschäftsführer ist Herr Uwe Proksch, der in dieser Position die Kulturfabrik führend im Projekt vertritt, zusätzlich ist die für kulturelle Kinder- und Jugendarbeit zuständige Mitarbeiterin intensiv in das Projekt involviert. Das Interesse der Kulturfabrik am Bildungspartner Lessing-Gymnasium richtet sich vor allem darauf, weitere Anknüpfungspunkte für einen Ausbau der Zusammenarbeit zu finden, um im Kontext von Schule aktiv zu werden und so

mit der Zielgruppe arbeiten zu können. Übergreifendes Interesse ist das Hinterfragen gesellschaftlicher und bildungsbezogener Prozesse.

Eingebrachte Kompetenzen: Erfahrungen in kultureller Kinder- und Jugendarbeit, außerschulischer Lernort, sozialpädagogisches Bildungsverständnis, künstlerische Expertise, Bekanntheit im Sozialraum

Lessing-Gymnasium Hoyerswerda

Das Lessing-Gymnasium ist ein allgemein bildendes Gymnasium mit naturwissenschaftlichem Profil und im Rahmen der Begabtenförderung gemäß § Schulordnung Gymnasien mit einer vertieften musischen Ausbildung. Die Schule trägt seit Juli 2008 den Titel "Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage". Die Zahl der SchülerInnen liegt bei 585, der Lehrkörper umfasst 66 MitarbeiterInnen (jeweils Schuljahr 2009/10). Das Gymnasium befindet sich räumlicher Nähe zur Kulturfabrik Hoyerswerda. Ganztagesangebote wurden bereits vor dem Start des Modellprojektes, viele im kulturellen Bereich, umgesetzt. Neben weiteren Aktivitäten gibt es die Schülerfirma „Pupils on stage“ (Beste Schülerfirma Sachsen – Young BIZ 2009), die gezielt die Kulturgruppen des Lessing-Gymnasiums (Chöre, Theater, Jazz-Dance, Schulband) bei Organisation und Marketing unterstützt sowie verantwortlich für die Schülerzeitung und weitere Veranstaltungen ist. Projektbezogen bestehen im Gymnasium bereits Anknüpfungspunkte und Zusammenarbeiten mit der Kulturfabrik, des Weiteren nutzen die SchülerInnen des Gymnasiums in ihrer Freizeit Angebote der Kulturfabrik.

Schulleiterin ist Frau Katharina Michelfeit, die das Lessing-Gymnasium in der Steuerungsgruppe des Projektes vertritt. Parallel gibt es eine zuständige Lehrkraft, die ebenfalls kontinuierlich im Projekt eingebunden ist. Das Interesse am Partner Kulturfabrik ist geprägt von dem Wunsch nach neuen Perspektiven, Ideen und Möglichkeiten (Differenziertheit der kulturellen Angebote, außerschulischer Lernort, andere Zielstellungen), die zum einen die SchülerInnen motivieren, zum anderen Projektumsetzungen bereichern. Dabei steht die ganzheitliche Bildung aufgrund des sich verändernden Wissenserwerbs und die individuelle Förderung jeden Schülers im Zentrum der Arbeit.

Eingebrachte Kompetenzen: schulpädagogisches Bildungsverständnis, offene und bereits kulturell geprägtes Leitbild, Erfahrungen im GTA-Bereich (Förderung, Umsetzung), Zugang zu Jugendlichen

Prozesskoordination / -begleitung

Der Prozesskoordinator/-begleiter im Projekt wurde aus den Mitteln des Modellprojektes ausgeschrieben und ist zentraler Bestandteil des Modellprojektes. Übernommen wurde sie im Oktober 2009 von Herrn Sven Albrecht, freiberuflich tätig mit den Arbeitsschwerpunkten Supervision, Coaching, Fortbildung, Moderation sowie Erfahrungen im Bereich der Kinder- und Jugendarbeit, Familienberatung, Projektarbeit an Schulen, Kommunikationstrainings. Laut Ausschreibungsunterlagen übernimmt der Koordinator im Prozess des Aufbaus einer Bildungspartnerschaft vor allem zentrale Steuerungs- und Koordinierungsaufgaben zwischen den beteiligten Projektpartnern. Er ist der direkte Ansprechpartner für die Evaluation und stellt Projektdokumente zur Verfügung. Der Vertrag läuft bis Ende 2010 mit einer Verlängerungsoption bis zum Schuljahresende 2010/11, um ggfs. den folgenden GTA-Antrag mit zu unterstützen.

Es bestand die Schwierigkeit, die Stelle mit einer geeigneten Person aus der Region zu besetzen. Mit Herrn Albrecht (Arbeitssitz Dresden) konnte die räumliche Nähe und bestehende Erfahrungen im Bereich der kulturellen Bildung nicht umgesetzt werden, er bringt dafür weitreichende Kenntnisse in der Koordination von Projekten sowie umfangreiche Erfahrungen in Moderationsmethoden ein. Die Tätigkeitsbereiche im Projekt umfassen die organisatorische Strukturierung des Prozesses (zeitlicher Ablauf, Meilensteine, Workshop-, Steuergruppentermine) sowie in der Begleitung, die inhaltliche Strukturierung (Arbeitspakete, fachliche Unterstützung – Inputs).

2.1.1.2 Motivation zur Beteiligung / Ziele

Eine konkrete Darstellung der Ziele aller Beteiligten sowie der zugrunde liegenden Motivation ist eine weitere wichtige Rahmenbedingung. Zum einen lässt sich abbilden, inwieweit die Einzelziele miteinander vereinbar sind, zum anderen wird ersichtlich, aus welchen Beweggründen heraus Bildungspartnerschaften entstehen. Grundlage bildet die Erhebung im ersten Workshop sowie die geführten Interviews. Aussagen, die das Verständnis von kultureller Bildung und Kulturschule betreffen, werden in Kapitel 2.2.3 gesondert abgebildet, um der Zentralität dieses Punktes gerecht zu werden.

Unter Motivationen wurden die Gründe erhoben, aus denen sich die Partner am Modellprojekt beteiligen bzw. auch angegebene Ziele erreichen wollen. Ziele sind die benannten, angestrebten Endpunkte (Ergebnisse) des Prozesses.

Der Kulturraum möchte mit dem Modellprojekt "Bildungspartnerschaft: Kultur und Schule; Prozessbegleitung: Auf dem Weg zur Kulturschule" den ersten Schritt auf dem Weg zur gleichberechtigten Gestaltung einer Bildungslandschaft vollziehen. Ziel ist es, dass sich im Sinne ganzheitlicher Bildungsprozesse formelles und informelles Lernen sinnvoll ergänzen und damit Kulturpartner mit Ihren Kompetenzen Bildungspartner sind.

Des Weiteren wird als Ziel mit dem Modellprojekt die Unterstützung der Persönlichkeitsbildung der SchülerInnen benannt, wobei kulturelle Bildung übergreifend im Alltag verankert ist und so die Grenzen zwischen formeller und informeller Bildung weniger bewusst wahrgenommen werden. Entstanden ist dies aus den Ideen und Erfahrungen, die im Netzwerk kulturelle Bildung gemacht wurden. Motivierend wirkt auch der große Handlungsspielraum, den das Modellprojekt ermöglicht. Über die Umsetzung im Rahmen der GTA-Richtlinie kann aus Sicht des Kulturraums Einfluss auf die Schulentwicklung genommen und zum anderen auch eine gewisse Nachhaltigkeit ermöglicht werden. Auf politischer Ebene interessieren vor allem die Gestaltungskraft in den Regionen sowie eine mögliche Übertragbarkeit des Modellprojektes. Dabei spielt auch die Frage nach den einzusetzenden Ressourcen eine Rolle.

Mit der erfolgreichen Umsetzung des Modellprojektes strebt das SMWK als langfristiges Ziel ein Gütesiegel für kulturelle Schulentwicklung an.

Sowohl Lessing-Gymnasium als auch Kulturfabrik als die beiden Bildungspartner vereint das Ziel der Beförderung und Wertschätzung kultureller Bildungsprozesse, dieses Ziel wird sowohl für sich selbst benannt als auch als Ziel beim jeweiligen Partner vermutet. Bei Schule wird das Anstreben eines wirklichen Schulentwicklungsprozesses und damit die Veränderung des Lernortes Schule zum Lebensort wahrgenommen. Bei der Kulturfabrik spielen zusätzlich

wirtschaftliche Notwendigkeiten eine Rolle, da hier wie auch in anderen soziokulturellen Zentren mit Einsetzen der Ganztagsangebote eine geringere Nachfrage der Angebote durch die SchülerInnen besteht.

Im Lessing-Gymnasium werden als weitere Ziele die Kulturschule als Alleinstellungsmerkmal zur Imageverbesserung und höheren Anziehungskraft in der Region benannt, sowie eine weitere soziale und soziokulturelle Öffnung der Schule und eine begleitbare Schulentwicklung. Letztere Punkte beziehen sich sowohl auf den kreativen Veränderungsprozess im System Schule als auch auf die gegenseitigen Anregungspotenziale. Die Beteiligung am Projekt erschien und erscheint sehr lohnenswert, da das Modellprojekt aus Sicht des Gymnasiums dafür den nötigen Freiraum und die Zeitschiene bietet. Dazu werden mit der Kulturfabrik als Partner das Einbringen der Soziokultur und der Kontakte in den Sozialraum verbunden. Dabei wird die Idee der Kulturschule auch mit der Art des Mit- und Füreinanders aller (SchülerInnen und LehrerInnen) verknüpft.

Ziele des Modellprojektes aus Sicht der Kulturfabrik sind die Schaffung unterstützender Infrastrukturen für die Entwicklung der Kinder und Jugendlichen auf der Grundlage einer neuen Qualität der kulturellen Bildung im Lessing-Gymnasium. Des Weiteren geht es vor allem um das Kennen- und Verstehenlernen der Struktur von Schule, um als Träger seine Angebote besser platzieren zu können. Die Kulturfabrik möchte zum einen als Partner des Gymnasiums wertgeschätzt werden, in ihrem Selbstverständnis wie auch in der öffentlichen Wahrnehmung. Es ist für sie interessant, diesen Prozess zu erleben, auf gleicher Ebene mit den LehrerInnen zusammen zu arbeiten und so auch für sich selbst auf Mitarbeiterbene neuen Input zu erhalten. Zum anderen geht es der Kulturfabrik darum, über die Angebote an der Schule einen weiteren Zugang zu den SchülerInnen zu bekommen, die GTA-Richtlinie bietet dagegen kaum finanzielle Anreize.

2.1.1.3 Eingesetzte Ressourcen

Die tatsächlich eingesetzten sowie die vom Modellprojekt ermöglichten Ressourcen werden in diesem Punkt abgebildet. Ausgehend von den Einschätzungen der Beteiligten, ob diese ausreichend oder auch ungenügend waren, können im weiteren Verlauf Aussagen / Empfehlungen zur Ausgestaltung weiterer Modellprojekte getroffen werden. Dies wird auch auf die Voraussetzungen beim Aufbau einer Kooperation zwischen Schule und kultureller Einrichtung bezogen. Neben dem finanziellen Rahmen spielen vor allem Personalien, Räume und eingebrachte Kompetenzen (vgl. auch Kap. 2.2.1.1) eine Rolle.

Die Entwicklungsarbeit des Modellprojektes, alle Schritte von der Idee bis zum erfolgreichen Antrag des Modellprojektes, ist in gemeinschaftlicher Arbeit des Kulturraumes und der Kulturfabrik entstanden.

Das Modellprojekt stellt dem Aufbau der Kooperation einen Prozessbegleiter/-koordinator zur Seite. Dieser ist zentraler Bestandteil des Modellprojektes, eine Ressource zur Prozesskoordination wurde in weiteren Projekten im Bundesgebiet als wesentliche Gelingensbedingung identifiziert. Zur Durchführung der gemeinsamen Projekte soll auf vorhandene Fördermöglichkeiten (im vorliegenden Fall GTA-RiLi) zugegriffen werden, um die Bildungspartnerschaft möglichst nachhaltig und unabhängig von den Fördermitteln des Modellprojektes zu halten. Für die Prozesskoordination stehen finanzielle Mittel für eine 20 h-Stelle zur Verfügung, diese haben sich über den Prozessverlauf als ausreichend erwiesen.

Im Arbeitsprozess entstand eher die Schwierigkeit, die zeitlichen Ressourcen des Koordinators mit den deutlich knapper bemessenen Ressourcen der Projektpartner in Einklang zu bringen. Neben den Organisationsaspekten, die er laut Aufgabenbeschreibung einbringen soll (Vorantreiben und Strukturierung des Prozesses, Termine setzen, Teilnahme aller Beteiligten sicherstellen, Termine inhaltlich und methodisch vorbereiten und moderieren, Dokumentation des Prozesses), brachte sich der Prozesskoordinator auch inhaltlich ein, z.B. über die Mitarbeit am GTA-Antrag. Grundsätzlich ist die wichtigste eingebrachte Kompetenz des Prozesskoordinators das Herstellen von Verbindlichkeit, Kontinuität und Transparenz. Auf die Schwierigkeit des fehlenden fachlichen Inputs, der aus Sicht der Beteiligten für den Prozess durchaus wünschenswert gewesen wäre, wurde bereits in Kap. 2.2.1.1 eingegangen.

Den fachlichen Hintergrund und die weitreichenden Erfahrungen im Bereich kultureller Bildung und auch der Förderebene brachte der Kulturraum als Ressource ein. Dörte Janitz als zuständige Mitarbeiterin wird von allen Beteiligten als wichtige Person mit ihrer Expertise und treibenden Kraft wahrgenommen. Neben dem fachlichen Input waren wie bei allen Beteiligten die eingesetzten zeitlichen Ressourcen für die regelmäßigen Treffen als Mitglied der Kerngruppe sowie die inhaltliche Mitarbeit bei der Entwicklung der Partnerschaft sowie der Konzeption und Beantragung der GTA. Ihre Erfahrungen fließen ebenso in die Öffentlichkeitsarbeit des Projektes ein.

Sowohl bei der Kulturfabrik als auch beim Lessing-Gymnasium lassen sich die eingebrachten zeitlichen Ressourcen nicht exakt beziffern. Beide Projektpartner machten die Bildungspartnerschaft zur Chefsache, indem sowohl der Geschäftsführer der Kulturfabrik hauptverantwortlich in der Steuergruppe sitzt, als auch die Schulleiterin des Lessing-Gymnasiums. Die Aufteilung der Arbeitsbereiche funktioniert laut Aussagen in den Interviews sehr gut auf Absprache, je nach momentanen zeitlichen Ressourcen und Kompetenzbereichen. Die Schaffung der benötigten Zeitfenster für den Kooperationsprozess verläuft bei beiden Partnern unterschiedlich. Die Arbeitstrukturen im Vereinsbereich werden relativ flexibel gehandhabt und Arbeitszeiten und auch -schwerpunkte verschieben sich je nach aktuellen Entwicklungen. In der starren Struktur der Schule mit ihrem eindeutigen Fokus auf die schulische Entwicklung der SchülerInnen und den Beschränkungen durch Richtlinien des SMK bestehen deutlich weniger Freiräume. Die Schulleitung ermöglicht es knapp einem Fünftel des Lehrkörpers über Freistellungen und kurzfristige Umplanungen an den Terminen teilzunehmen. Das ist nicht selbstverständlich und verdeutlicht nochmals die Bedeutung des Projektes. Zusätzlich zur Teilnahme an den Kerngruppentreffen und weiteren Workshops haben sich beide Parteien bereits im Prozess des Kennenlernens viel Zeit dafür genommen (gegenseitig wie auch für den Prozesskoordinator). Eine Ressource aber auch ein möglicher Konflikt kann in den unterschiedlichen pädagogischen Verständnissen gesehen werden. So ist es gerade der „andere Umgang“ der MitarbeiterInnen der Kulturfabrik mit den SchülerInnen und die Wahrnehmung der außerschulischen MitarbeiterInnen durch die SchülerInnen, der Chancen für das Aufbrechen des Schulalltages und somit eine Bereicherung der Lernkultur bietet. Gleichzeitig sahen einige LehrerInnen die Gefahr, dass Schule zu sehr von dem abweicht, was sie in ihren Augen auszeichnet (Lernort). Weiterhin bringt die Kulturfabrik ihre Kenntnisse in Öffentlichkeitsarbeit und aus dem Bereich Soziokultur in die Partnerschaft ein. Ebenso bringt sie als materielle Ressourcen ihre Räumlichkeiten und Technik ein, was vor allem in Bezug auf die bevorstehende Sanierung der schulischen Räumlichkeiten und damit verbundenen Einschränkungen von Bedeutung ist.

Um die zur Planung und Vorbereitung der Angebote eingesetzten Ressourcen wenigstens exemplarisch belegen zu können, wurde die Schulleitung gebeten, beispielhaft die Zeitstunden für Planung, Vorbereitung, Durchführung von Angeboten zu erfassen, (die hier erfassten Stunden sind explizit die zusätzlich erbrachten Stunden). Auch wenn die hier ermittelten Zahlen nicht unbedingt auf andere Projekte/Inhalte übertragbar sind, so lässt sich deutlich der enorme Zeit- und Planungsaufwand belegen. Für das Projekt Lernkultur (siehe auch Abschnitt 2.3 unter Formate/Methoden) wird der Aufwand allein für die 9 beteiligten LehrerInnen für die Planung und Vorbereitung auf insgesamt 113 Stunden beziffert, während der Durchführung schätzt die Schulleitung den Aufwand auf ca. 185 weiterer Stunden. Auch „kleinere“ Projekte/Angebote beanspruchen Zeit – dies wird am Beispiel des Shakespeare-Projektes deutlich: 23 Zeitstunden wurden seitens der Schule aufgewendet, um das Projekt (2 LehrerInnen, 2 Leistungskurse - insgesamt ca. 30 Schüler Klassenstufe 12 sowie Mitarbeiter der Kulturfabrik Hoyerswerda e.V. und ein Theaterpädagoge) durchzuführen, vor- und nachzubereiten.

Die Verteilung der durch das Modellprojekt zur Verfügung gestellten finanziellen – im Sinne personeller – Ressourcen wurde von den Beteiligten als nicht optimal eingeschätzt. Vor allem werden der Bedarf an Experteninput, Fortbildungen etc. sowie der Bedarf an (Vorlauf-)Zeit zur Einarbeitung in die Materie als wesentlicher Erfolgsfaktor benannt.

2.1.1.4 Erwartungen

Gelingende Bildungspartnerschaften sollten auf einer gemeinsamen Basis aufbauen. Von großer Bedeutung ist es deshalb, neben den Zielen (Kap. 2.2.1.2) abzubilden, welche Erwartungen die Beteiligten an den Prozess, die Kooperation, das „Endprodukt“ Kulturschule und die beteiligten Partner haben. Die Erwartungen der Beteiligten im Sinne der Annahme, was getan wird und was getan werden sollte, werden im Folgenden dargestellt. Dabei lassen sich Erwartungen methodisch nur schwer von Zielen trennen, teilweise sind die benannten Erwartungen eher Teilziele oder auch Schritte auf dem Weg zu angestrebten Zielen. Grundlage bilden die Erhebungen des Prozesskoordinators im Rahmen des Auftaktworkshops und der Workshops im Rahmen des pädagogischen Tages sowie die von der Evaluation durchgeführten Interviews. Die Beschreibung soll dabei zum jetzigen Zeitpunkt weniger als Basis zum Abgleich mit Gelingensbedingungen dienen, sondern vielmehr als Reflexionsfläche für die Projektbeteiligten.

Erwartungen können auf unterschiedlichen Ebene bestehen und sowohl positiv wie auch negativ geprägt sein, dies sind u.a. Erwartungen für die Zielgruppe, für die eigene Arbeit (Person/Institution), für die Organisation (Netzwerk, Räume, and. Ressourcen, Strukturen etc.), für die Kooperation und an den Prozess.

Bezogen auf die SchülerInnen erwartet die Kulturfabrik vor allem eine verbesserte Unterstützung der Entwicklung der Jugendlichen (soziale Kompetenzen, Interessen, Lernen, Persönlichkeitsentwicklung). Die Schule sieht auf dieser Ebene Entwicklungspotenziale hin zu einem lebensnahen, praxisbezogenen und vernetzten Lernen, welches mehr Spaß macht, kreativ angelegt ist und so Lebenstüchtigkeit, Wohlfühlen, Kompetenzerweiterung mit individueller Förderung und einer ganzheitlichen Weltsicht verbindet.

Die eigene Arbeit soll durch neue Inputs, andere Sichtweisen, Inhalte und Herausforderungen auf beiden Seiten auf eine neue Qualitätsstufe gestellt werden, dazu erwarten beide

Partner für ihre Institution auch eine positive Außenwirkung. Im Lessing-Gymnasium wird gleichzeitig eine Schaffung flexiblerer Strukturen erwartet, wobei in diesem Bereich die Befürchtung besteht, dass gerade strukturelle Gegebenheiten und starre Denkstrukturen auch Hemmnisse darstellen können.

Organisatorisch erhofft sich die Kulturfabrik ein verbessertes Verständnis der Struktur von Schule und damit neues Wissen für den Aufbau von Kooperationen und Netzwerken, während das Gymnasium in diesem Bereich vorrangig auf eine Ressourcenentlastung baut. Dennoch besteht vereinzelt - vor allem im nicht aktiv beteiligten Lehrkörper - die Befürchtung, dass die Zusammenarbeit eher Mehrarbeit mit sich bringt.

Die Partner haben grundsätzlich ähnliche Erwartungen an eine funktionierende Kooperation. Wichtige Punkte waren dabei die Definition als partnerschaftliche, klar definierte Zusammenarbeit zum beiderseitigen Vorteil. Die erwarteten Bereiche der Kooperation unterliegen sowohl inhaltlich als auch strukturell kaum Einschränkungen. Ebenso gleichen sich die Befürchtungen, die beide Partner in mangelnden Ressourcen, einengenden Voraussetzungen (struktureller Rahmen, aber auch Rückhalt vor allem bezogen auf den Stellenwert im gesamten Lehrerkollegium) sehen. Daraus resultiert auch die Befürchtung in der Kulturfabrik, dass das Modellprojekt Kulturschule ohne eine von allen getragene Vision eher einer Vernutzungsperspektive unterliegt.

Von großem Interesse für die Schule, aber auch aus Sicht des Prozesskoordinators war die Frage, wie eine Entwicklung zu einer „wirklichen“ Kulturschule aussehen kann, mit dem Gefühl, dass das Lessing-Gymnasium bereits vor dem Modellprojekt viel kulturelle Bildung verwirklicht. Gleichzeitig bestand genau aus diesem Grund in der Schule die Befürchtung, am eigenen Anspruch zu scheitern sowie Bewährtes zu vernachlässigen.

2.1.2 Beschreibung des Kooperationsprozesses

2.1.2.1 Zeitlicher Ablauf

Der zeitliche Ablauf des Projektes dient einem dokumentarischen Zweck. Hier geht es vor allem darum, wichtige Veranstaltungen bzw. auch Abweichungen vom eigentlichen Meilensteinplan zu beschreiben, um einem ggfs. angelehnten Modellprojekt eine Vorstellung von einer möglichen Zeitplanung zu geben. Beschrieben werden vom momentanen Stand ausgehend wichtige Eckpunkte von der ersten Idee bis zum Laufzeitende des zu betrachtenden Modellprojektes (31.12.2010).

Die Prozessbeschreibung erfolgt an Hand dokumentierter Arbeitstreffen, des erarbeiteten Meilensteinplans sowie Aussagen in den Interviews. Das Vorgehen beim Aufbau der Bildungspartnerschaft zwischen dem Lessing-Gymnasium Hoyerswerda und der KulturFabrik Hoyerswerda e.V. kann im Nachgang an Hand der zentralen Bestandteile mit einem gelingenden Aufbau einer Kooperation zwischen Schule und außerschulischen Partner abgeglichen werden. (vgl. Kap. 2.3)

Die Projektidee entstand aus den Erfahrungen von Dörte Janitz im Rahmen ihrer Tätigkeit für das Netzwerk kulturelle Bildung und wurde in Gesprächen mit Steffi Schneider von der Kulturfabrik Hoyerswerda, die dort zuständige Mitarbeiterin für kulturelle Kinder- und

Jugendarbeit war, ab ca. ½ Jahr vor Projektbeginn weiter vertieft. Grundidee war es, den Rahmen des GTA als Chance zur Einbindung kultureller Entwicklungsprozesse zu nutzen, mit dem Wissen, dass mittlerweile viele Schule GTA haben und dadurch Anknüpfungspunkte bestehen. Die Kooperationsausgestaltung als solches ist allerdings nicht Bestandteil der GTA-Förderrichtlinie, wurde aber als unabdingbar angesehen. Die weitere Ausarbeitung und Erstellung der Projektbeschreibung lief weiter in der Konstellation Kulturraum/Kulturfabrik. Die Kulturräume wurden vom SMWK aufgefordert, Projektideen einzureichen, die auf Vernetzung abzielen. Im vorliegenden Fall war der inhaltliche Vorlauf bereits da, so dass in kurzer Zeit ein Antrag gestellt werden konnte, erstmal in dieser kleinen Konstellation von einer Schule mit einem Partner in einer Region. Mit der notwendigen Zustimmung des Konvents (aufgrund des Interesses und der Zustimmung der Landesverbände und anderer Kulturräume) wurden über die SBA geeignete und interessierte Schulen angefragt, vorgeschlagen wurden das Lessing-Gymnasium und eine Grundschule in Hoyerswerda. Mit beiden Schulen fanden Gespräche statt. Die Entscheidung fiel zugunsten des Lessing-Gymnasium aufgrund besserer struktureller Gegebenheiten (kulturelle Bildung schon verankert; territoriale Nähe, Kontaktpunkte schon vorhanden aufgrund anderer Zusammenarbeiten) als Basis konkrete Ergebnisse aus dem Modellprojekt heraus liefern zu können. Innerhalb des Lessing-Gymnasiums gab es nach der ersten Information auch eine Diskussion, ob dies sinnvoll und gut verbindbar ist mit dem Anliegen und weiteren Projekten an der Schule mit dem Ergebnis der Teilnahme am Projekt. Die Zeitintensität wurde als kritischer Punkt aufgenommen und besteht so bis heute.

Vertragliche Grundlagen der Kooperation bestehen über den Antrag zum Modellprojekt inkl. der Meilensteinplanung, einen Letter of Intent der Schule, den Vertrag mit dem Prozesskoordinator und zum jetzigen Zeitpunkt über den GTA-Antrag. Darüber hinaus existiert bisher keine Kooperationsvereinbarung.

Der Prozesskoordinator Sven Albrecht nahm seine Arbeit Mitte Oktober auf. Bei der Bewerberauswahl waren Vertreter aller Partner beteiligt. In seiner Funktion startete er mit dem gründlichen Kennen lernen der beiden Partner, der MitarbeiterInnen und über eine ausführliche Besichtigung der Institutionen.

Der offizielle Beginn des Modellprojektes war im Oktober mit einer kleinen Pressekonferenz in Hoyerswerda (unter Mitwirkung des Bürgermeisters).

Zu Beginn gab es zwei Kennenlernertermine jeweils beim anderen Projektpartner. Dafür wurde bei jedem Partner ein halber Tag eingeplant und unter Einbindung der Leitung durchgeführt. Damit wurde als Erweiterung zu den bereits bestehenden Kontakten zwischen Kulturfabrik und Lessing-Gymnasium die andere Ebene dieser Zusammenarbeit verdeutlicht.

Sehr früh wurde eine aus Sicht aller Beteiligten gute Arbeitsstruktur gefunden. Die Arbeitstreffen fanden jeweils in einer Kern-/Steuergruppe statt (Leitung KuFa, Leitung Lessing-Gymnasium, Prozesskoordinator, Kulturraumbeauftragte, teilweise jeweils eine weitere Vertreterin der Partner), punktuell zu Workshops, GTA-Projekteentwicklung wurden diese dann auf den größeren Kreis ausgeweitet (Projektgruppe: 12 LehrerInnen + KuFa-MitarbeiterInnen).

Die Arbeitstreffen fanden regelmäßig statt, jeweils mit Aufgreifen, Diskussion und Verteilen der Arbeitspakete zu den aktuellen Themen und Veranstaltungen. Auch angestrebte Ziele, die noch nicht realisiert wurden (z.B. Beteiligung SchülerInnen / Eltern) wurden immer

wieder aufgegriffen. Arbeitspakete sowie nächste, ausgehandelte Termine wurden protokolларisch festgehalten und so für alle verbindlich dokumentiert.

Ein erstes Arbeitstreffen in der Kerngruppe fand am 29.10.2009, noch vor Start der Evaluation Ende Dezember 2009, statt. Ziel dieses ersten Treffens war eine Verständigung zur gegenwärtigen Situation der Projektpartner inklusive der zum Einsatz bereiten Ressourcen sowie die Planung der weiteren Arbeitsschritte.

Am 8.12.2009 gab es einen gemeinsamen Workshoptag der MitarbeiterInnen der KuFa und der bereits involvierten Lehrkräfte des Lessing-Gymnasiums. In diesem ging es um eine gemeinsame Vision von Kulturschule sowie Umsetzungsmöglichkeiten und -voraussetzungen im Rahmen des Ganztagsprogramms. Themenschwerpunkte des World-Cafés waren Kulturschulprojekte, Öffnung der Schule nach Innen und Außen – Partizipation SchülerInnen und Eltern sowie Zeitstruktur und Personal. Dieser Workshop diente vor allem dazu, ein gemeinsames Verständnis von Kulturschule bei allen Beteiligten zu entwickeln und so die Basis für den weiteren Prozess zu schaffen. Für die Entwicklung der GTA-Angebote entstanden sofort Arbeitsgruppen zwischen Kulturfabrik und Schule, die sich unabhängig weiter getroffen bzw. besprochen haben. Diese Annäherung auf Arbeitsebene wurde von allen Beteiligten sehr positiv als erster Erfolg des Projektes gewertet und schuf eine funktionierende Kommunikationsbasis über die Steuergruppe hinaus.

Laut Meilensteinplan war für Dezember die Ausarbeitung eines Infoblattes „Kulturschule“ in gemeinschaftlicher Arbeit geplant. Diese wurde mit leichten zeitlichen Verzögerungen im Januar fertig gestellt, so dass die Flyer zur Präsentation im Rahmen der „Spätschicht“ (s.u.) genutzt werden konnten.

In einem zweiten Workshop am 14. Januar wurden in verschiedenen Arbeitsgruppen dann konkrete Projekte für den GTA entwickelt. Insgesamt sind ca. 10 Projekte entstanden, von denen ist ein großer Teil in den GTA-Antrag eingeflossen. Die Ergebnisse des Workshops wurden von vielen sehr positiv beurteilt. Für das Zustandekommen der Arbeitsgruppen wurde statt der Methode per Zulosung ein selbstbestimmtes Zusammenfinden nach Interessen und Kompetenzbereichen vorgeschlagen.

Ab Januar 2010 trat das Projekt laut Meilensteinplan in die zweite Arbeitsphase ein. Vorrangige Ziele zu Jahresbeginn waren die Einbindung weiterer Akteure (Eltern, SchülerInnen, weitere KollegInnen), das Herstellen von Öffentlichkeit für den Prozess „Auf dem Weg zur Kulturschule“ sowie das Recherchieren geeigneter Fortbildungen und die Erarbeitung des GTA – Konzeptes, woraus im weiteren Verlauf der GTA – Antrag fertig gestellt werden soll. Der Elternrat wurde wie geplant über das Modellprojekt informiert, inwieweit er die Informationen weiter trägt, ist allerdings nicht klar. Die Information wurde in der Elternversammlung (im März 2010) verbreitet, zudem sind in nächster Zeit Elternbefragungen geplant, in denen die Kulturschule auch eine Rolle spielen wird. Elternrat und Schulförderverein wollen sich momentan aber noch nicht aktiv einbringen, ein Teil der Eltern befürchtete durch die Kulturschule eine zusätzliche Belastung für die Kinder. Es waren Hospitationen bei anderen Kulturschulen sowie die Mitarbeit von KuFa und Prozesskoordinator in den Fachkonferenzen der Schule geplant. Die Hospitationen anderer Kulturschulen (geplant in Hessen) fanden aus zeitlichen/organisatorischen Gründen nicht statt, werden aber weiterhin als Bestandteil der Kooperations- und Schulentwicklung mitgedacht.

Am 6.1.2010 gab es ein zweites Arbeitstreffen, an dem die Beteiligung der SchülerInnen und Eltern ebenfalls Thema war. Eine geplante Zukunftswerkstatt mit SchülerInnen und

Eltern wurde auf nächstes Schuljahr verschoben worden. Eine Idee der Schülerbeteiligung war die Anlehnung an den „Sächsischen Kinderkunstpreis“ mit dem Thema „Wenn ich was verändern könnte“.

Am 22. Januar gab es einen Tag der offenen Tür im Gymnasium („Spätschicht“), der dazu genutzt wurde, das Projekt vorzustellen und an einem Stand zu präsentieren (Flyer und Gespräche). Dies war ein weiterer Baustein des Projekts zu den Eltern, aber auch allgemein in die Öffentlichkeit zu tragen. Aus Sicht der Kulturfabrik ist dies durch die Menge der Informationen und Themen an so einem Tag schwer, wirklich präsent zu sein.

Zum Pädagogischen Tag (Regelmäßig stattfindende Veranstaltung unter Beteiligung möglichst aller Lehrkräfte) am 2. Februar war der wichtigste Punkt die Einbindung des restlichen Lehrkörpers des Lessing-Gymnasiums. Dazu wurde eine Einführung ins Thema Kulturschule gegeben. Es erfolgte zudem eine Diskussion zur Einarbeitung des Begriffs ins Leitbild und die Vorstellungen von Änderungen im Schulkonzept (Aufnahme des Bausteins Kulturschule). In kleineren Workshops konnten sich alle mit ihren Überlegungen und Vorstellungen dieser Zusammenarbeit gedanklich in den Weg zur Kulturschule einbringen. Gleichzeitig hat sich das Evaluationsteam (Jan Köhler) allen Beteiligten vorgestellt. Zum Pädagogischen Tag wurden durch den Prozesskoordinator Szenen aus „Treibhäuser der Zukunft“ gezeigt, was als inhaltlicher Input und als Diskussionsgrundlage verstanden werden sollte. Allerdings wurde schnell klar, dass dies in dem Rahmen (erster Einbezug weiterer Lehrkräfte) überfordernd war. Dies zeigte deutlich, dass es zu einem gemeinsamen Verständnis aller Beteiligten noch weiterer Schritte bedarf. Eine nochmals und auch immer wieder geöffnete Diskussion zum Verständnis Kulturschule könnte dazu hilfreich sein.

Die Phase der GTA-Entwicklung war, wie erwähnt, bereits seit Beginn der Kooperation Thema. Zu Beginn fanden vor allem Gespräche darüber statt, wie das Ganztagsangebot aussehen könnte, was dieses inhaltlich braucht und zur Gegenüberstellung, wie ist die Schule momentan aufgestellt, wie sind die GTA strukturiert und wo sind dementsprechend Bedarfe oder auch Entwicklungschancen. Im Ergebnis war klar, dass es nichts grundsätzlich Neues braucht, sondern eine Strukturierung, eine Verbindung der einzelnen Bausteine untereinander im Sinne einer neuen Qualität. Aus den Arbeitstreffen heraus sind wie beschrieben partnerschaftliche Arbeitsgruppen entstanden, die Facetten und Einzelprojekte diskutiert haben. Aus ihren unterschiedlichen Perspektiven konnten dort die LehrerInnen die Schülerinteressen einbringen, die Kulturfabrik neue Ideen und Impulse aus ihrer Arbeit. Diese Arbeitsgruppen lieferten die Projektbeschreibungen für den GTA-Antrag. Neben der Mitarbeiterenebene waren vor allem die Mitglieder der Kerngruppe in das Verfassen des Antrages stark involviert. Ursprünglich bestand die Idee, die Kulturfabrik als Antragsteller hauptverantwortlich einzubinden, um so Kompetenzen in dieser Richtung für zukünftige Partnerschaften mit weiteren Schulen zu schaffen. Aufgrund der kurzen Zeitschiene von der Entwicklung bis zur Abgabe (Stichtag: 1.4.2010) wurde dies als unrealistisch eingestuft und basierend auf ihren bestehenden Erfahrungen im GTA-Bereich von der Schulleitung übernommen. Sowohl die Kulturfabrik als auch das Lessing-Gymnasium stehen hinter der Entscheidung. Der Antrag wurde aus Sicht aller Beteiligten erfolgreich abgegeben.

Aus Sicht der Projektpartner und auch des Koordinators bestand nach der Antragsabgabe, einer Phase, die sehr schnell und konzentriert abgewickelt werden musste, die Gefahr, dass eine Phase des Leerlaufs folgt. Aufgabe des Prozesskoordinators war es, die Entwicklung des Prozesses am Laufen zu halten. Dazu gab es im Juni 2010 einen Impulsworkshop zu den Kulturnachmittagen, um deren Inhalte weiter zu entwickeln und das bisher Gesche-

hene Revue passieren zu lassen, damit alle Beteiligten ein Gefühl dafür bekommen, was sie schon geleistet haben. Bereits im Mai wurde der Internetauftritt in der Kerngruppe vorgestellt sowie die Teilnahme am Mixed-Up-Wettbewerb und das Siegel „Kulturschule“ diskutiert.

Ein weiterer Meilenstein zur Schaffung öffentlicher Wahrnehmung war die Präsentation des Projektes auf dem sächsischen Symposium zur Schulentwicklung „Kulturelle Bildung leben – Neue Perspektiven für moderne Schulen“ in Siebeneichen im Juni 2010, die Dokumentation ist auf dem Sächsischen Bildungsserver (<http://www.sachsen-macht-schule.de/schule/10183.htm>) abrufbar.

Mit dem Beginn des Schuljahres 2010/11 startete die Umsetzung der gemeinsam geplanten GTA. Im Hinblick auf die kulturelle Schulentwicklung sind besonders die neuen Angebote „Kulturstunde“ in Klasse 5, „Lernkultur“ in der 6. Klasse und der „Kulturnachmittag“ hervorzuheben, die aus Sicht der Projektpartner durchgängig positiv von den SchülerInnen aufgenommen wurden.

Die regelmäßigen Arbeitstreffen in der Kerngruppe wurden auch in der zweiten Jahreshälfte beibehalten (Juli – Dezember 5 Treffen). Diese dienten vor allem inhaltlichen Absprachen, der Organisation von Weiterbildungen und der Teilnahme an Konferenzen und Wettbewerben sowie dem Vorantreiben der Öffentlichkeitsarbeit. In diesen Treffen wurde ebenfalls der neue Projektantrag für das Modellprojekt auf den Weg gebracht. Die SBAB und der Kulturraum gaben bereits positive Stellungnahmen zum Folgeantrag. Die Planung der Bildungspartnerschaft wird kontinuierlich weiter vorangetrieben, so sind für 2011 bereits Vorstellungen des Projektes auf weiteren Konferenzen geplant, die Präsentation in der Spätschicht der Schule ist wieder verankert. Des Weiteren wird die Vernetzung im Raum Hoyerswerda weiter gedacht, aktuell über die Verankerung unter dem Dach der Initiative „Fit fürs Leben“.

Mit Stand des Zwischenberichtes (Betrachtung bis Juni 2010) wurde bei der Entwicklung der Partnerschaft auf den notwendigen Fokus der Öffentlichkeitsarbeit verwiesen. Ausgehend vom weiteren Verlauf kann zum Ende des Modellprojektes konstatiert werden, dass dieser Punkt verstärkte Bearbeitung fand. Die Projekthomepage wurde realisiert und ist auf der jeweiligen Homepage der Bildungspartner prominent verlinkt. Zudem präsentierte sich das Projekt auf weiteren Konferenzen (die Teilnahme am Fachtag BKJ zum fachlichen Austausch und Netzwerkarbeit im Juni, im September die Vorstellung auf der Konferenz „Kulturelle Bildung“ des Kulturraums in Niesky, die Planung eines Fachtages „Auf dem Weg zur Kulturschule“ im November, um Qualitätsstandards zu erarbeiten und die Vorstellung des Projektes auf der Fachtagung des LKJ Sachsen e.V. „Welche Anerkennung braucht der Mensch? Lernorte und Anerkennungsformen mit kultureller Bildung gestalten.“ im Dezember 2010.). Dies verweist gleichzeitig auf die verstärkte öffentliche Präsenz von Angeboten kultureller Bildung allgemein und der vorliegenden Bildungspartnerschaft im speziellen. Berichte über das Modellprojekt fanden auch im 2. Halbjahr 2010 Eingang in die lokale und regionale Presse. Zusätzlich wird im Sinne der öffentlichen Wahrnehmung die Verlinkung der Kulturschulseite auf thematisch passenden Seiten im Freistaat angefragt und realisiert (z.B. www.kulturwegweiser-ol.de). Zu wichtigen Meilensteinen des Projektes erfolgte die Bekanntmachung über Presseinfos, z.B. zum Start des Teilprojektes „Lernkultur“. Der Informationsflyer als wichtiges Präsentationsmittel, u.a. für die Spätschicht, wurde den aktuellen Entwicklungen angepasst.

2.1.2.2 *Entwicklung der Partnerschaft*

Bisherige Entwicklungen in der Partnerschaft aus Sicht der Beteiligten werden im Folgenden dargestellt. Der Fokus liegt dabei auf Veränderungen im Miteinander beim Aufbau der Kooperation, die wichtige Schritte auf dem Weg zur Bildungspartnerschaft darstellen und von den beteiligten Partnern als solche in den Interviews und in der Kurzbefragung zum Ende der Projektlaufzeit benannt wurden.

Die zwischen Kulturfabrik und Lessing-Gymnasium entstehende Bildungspartnerschaft hebt die bisher punktuell bereits bestehende Zusammenarbeit aus Sicht aller Beteiligten auf eine neue Stufe als eine feste und langfristige Partnerschaft.

Anfängliche Schwierigkeiten und die Bedenken hinsichtlich eines möglichen Scheiterns basierten zum einen auf noch unklaren Strukturen (Arbeitsstruktur, Kerngruppe noch nicht gebildet, Zeitfenster unsicher), zum anderen auf der zu Beginn notwendigen Vermittlungsarbeit zwischen Schule und Kulturfabrik (System Schule als großes Hemmnis). So fand trotz vorheriger Kontakte ein nochmaliger Kennenlernprozess statt, in dem aufgenommen wurde, wer mit welchen Absichten in den Prozess eintritt, wie welche Prozesse in den jeweiligen Institutionen stattfinden. Darüber entstand ein Vertrauensverhältnis, in dem zum politischen Willen der eigene Wille der Partner kam. Die Bedeutung des gemeinsamen Ziels - das Anstreben tatsächlicher Schulentwicklung (i. S. Verankerung im Schulprogramm, Qualifizierung, Verantwortlichkeiten) wurde allen klar.

So nahmen die beteiligten Partner im Prozess eine nachhaltige Entwicklung des Miteinanders wahr hin zu einem gleichberechtigten Miteinander auf allen Ebenen der Zusammenarbeit und zu mehr Verbindlichkeit (in Bezug auf Partner und Zeitrahmen). Die Herausbildung einer für alle passenden Arbeitsstruktur mit der Kerngruppe wird als Ausdruck des neuen offenen und ehrlichen Miteinanders beschrieben. Die Kerngruppe als solche wird in den Interviews als passende Plattform zur Klärung von Steuerungsfragen benannt. Die Tatsache, dass sowohl die Kulturfabrik als auch das Lessing-Gymnasium über ihre jeweiligen Leitungen in der Kerngruppe aktiv mitwirken, zeugt von gegenseitiger Wertschätzung und der hohen Bedeutung des Projektes für beide Partner. Dies wird auch auf Mitarbeiterebene so bewertet. In den Arbeitsgruppen wird eine funktionierende Arbeitsteilung hervorgehoben, in den Interviews kamen keine Aussagen zu empfundener einseitiger Mehrbelastung. Das Vorgehen wird grundsätzlich positiv wahrgenommen. Über kleine Schritte, gegenseitiges Feedback und dem permanenten Abklären von Erwartungen, übernimmt jede Partei entsprechend ihrer Kompetenzen und momentanen zeitlichen Ressourcen Aufgaben. Auf der Arbeitsebene hat sich im Projekt die Schulentwicklung bereits als kooperativer Prozess durchgesetzt: Input des jeweiligen Partners wird aufgenommen, intern weiter diskutiert, um das Ergebnis wiederum in die Kerngruppe zurück zu geben und gemeinsam weiter zu denken.

Von großer Bedeutung für die weitere Entwicklung der Partnerschaft war ein gegenseitiges Verständnis der jeweiligen Strukturen. Darüber wurden zum einen die Entwicklungsgeschwindigkeit und zum anderen die Erwartungen an den Partner angepasst. In den Interviews wurde zu diesem Punkt deutlich, dass die Kulturfabrik zu Beginn des Projektes ein schnelleres Vorgehen erwartet hatte. Mit dem Erleben der strukturellen Zwänge, in denen Schulentwicklung stattfindet, wurden die Erwartungshaltungen entsprechend modifiziert.

Als zentral gelten die Entwicklung eines geteilten Verständnisses und Stellenwertes von kultureller Bildung (vgl. Kap. 2.2.3) sowie gemeinsam festgelegte Qualitätsbereiche, als

Konsens wird das Verständnis von „Bildung in gemeinsamer Verantwortung“ (auch als Standortfaktor der Region) betrachtet. Dies gilt für die am Projekt aktiv beteiligten MitarbeiterInnen. Um weitere Gruppen einzubeziehen, bedarf es der kontinuierlichen Öffnung und Diskussion um das Ziel Kulturschule, dies wurde als Wunsch auch in den Interviews benannt. Als positiv erlebt wurde, dass das Modellprojekt sämtliche Bausteine mit den vorhandenen Strukturen im Gymnasium verzahnt und nicht einfach etwas Neues aufgesetzt wird.

Bedenken der Kulturfabrik, dass Ansätze des Projektes möglicherweise im GTA vernutzt werden und damit größere Entwicklungen in der Schule ausbleiben, bestanden von Beginn an, sind aber mit dem Wachsen der Partnerschaft in den Hintergrund getreten. Zudem kann auf beiden Seiten von einem Wahrnehmen der Win-Win-Situation im Prozessverlauf gesprochen werden. Aus Sicht der Schule sind das eine konzeptionelle, kulturelle Schulentwicklung und die konsequente Einbindung der gesamten Schülerschaft in diesen Prozess sowie die Fortführung und Profilierung des schon stark ausgebauten musischen Bereiches. Für die Kulturfabrik bestehen das Interesse (und die Notwendigkeit), neue Wege in der Erreichung der Zielgruppe zu gehen und sich stärker im Sozialraum einzubringen.

Weitere Merkmale der bisher abgelaufenen Entwicklung der Partnerschaft sind die Einbindung der Kulturfabrik als Partner in Schulentwicklungsprozesse wie Teilnahme an Lehrerkonferenzen und zwar noch nicht Mitarbeit, aber Absprachen zur Anpassung des Schulkonzepts. Beide Partner erleben durch den Prozess eine Selbstreflexion: sie nehmen wahr, was sie schon tun, wie viel sie einbringen, welche Möglichkeiten dadurch geschaffen werden. So wird z.B. in der Kulturfabrik die Freiheit der eigenen Arbeit durch die Wahrnehmung der engen schulischen Zeitplanung neu bewertet. Auf MitarbeiterEbene werden die kurzen Kommunikationswege, schnelle Kontaktmöglichkeiten zu MitarbeiterInnen des Partners als positives Ergebnis des Prozesses wahrgenommen. Dies betraf zum Zeitpunkt der Erhebungen vor allem die Projektebene, wo man eine Idee schnell zwischen den beiden Institutionen rückkoppeln konnte, ob auf der anderen Seite Interesse besteht, daran weiter zu arbeiten. Dazu kommt die gemeinsame Basis, ein Arbeiten auf Augenhöhe und das Wissen um die gegenseitige Wertschätzung. Mit dem erfolgreichen Einbezug einer größeren MitarbeiterEbene hat sich in der Kulturfabrik und in der Schule ein wachsender Kern herausgebildet, der hinter dem Projekt steht und es vorantreibt. Grundlage bildet momentan die Planung konkreter und realisierbarer Vorhaben sowie deren Umsetzung. Allen ist bewusst, dass noch viel Arbeit vor ihnen liegt und die Entwicklung nur langfristig sein kann, um den Prozess bis zur Kulturschule voranzutreiben und die Qualität zu erreichen, die sich sowohl das Lessinggymnasium und als auch die Kulturfabrik als Ziel gesetzt haben.

Aus Sicht des Prozesskoordinators bestand im Prozess immer wieder die Schwierigkeit, den unterschiedlichen Umfang der Erwartungen von Kulturfabrik und Lessing-Gymnasium zusammen zu bringen. Auf der einen Seite die Schule mit ihren begrenzten Zeitressourcen, auf der anderen Seite die Kulturfabrik, die anfangs in kurzer Zeit sehr viel Entwicklung erwartet hatte. Wobei auch die Kulturfabrik durch den hohen Einsatz zeitlicher und personeller Ressourcen im Modellprojekt Bedenken hatte, dadurch andere Projekte und Partner zu vernachlässigen. Dieses Risiko wurde jedoch bewusst in Kauf genommen, was die Bedeutung des Modellprojektes und die hohen Erwartungen, die die Kulturfabrik daran hat, verdeutlicht. Im Verlauf des Prozesses wurde das Verständnis beider Partner füreinander kommunikativ entwickelt, so dass beiden bewusst wurde, was in diesem Rahmen mit den jeweiligen Ressourcen in welcher Zeit möglich ist und was nicht.

Zum Ende des Modellprojektes zogen die befragten Kerngruppenmitglieder durchgängig eine sehr positive Bilanz – verdeutlicht wird die Zufriedenheit der Beteiligten mit dem Start der Partnerschaft nochmals durch den Antrag zur Weiterführung. Zu bilanzieren ist, dass neben der Konzeption und Umsetzung neuer Projekte immer auch die Diskussion über Strukturen und gemeinsame Ziele gesucht wurde und wird.

Besonders hervorgehoben wird mit dem Start der Projekte deren gelungene methodische Anlage und der Effekt, dass mit Umsetzung auch vorzeigbare Ergebnisse da sind, die öffentlichkeitswirksam sind, z.B. die positive Wahrnehmung im Facharbeitskreis Lokales Bildungssystem Hoyerswerda. So sind auch in diesem Bereich und beim Einbezug weiterer Partner in und außerhalb der Schule neue Impulse und Entwicklungen zu erwarten. Hier gilt es vor allem, den aktiven Einbezug weiterer LehrerInnen des Kollegiums sowie den der Eltern und SchülerInnen voranzutreiben. Weitere KollegInnen werden bereits über die Teilprojekte kontinuierlich hinzugezogen.

Im Hinblick auf eine Verbreitung der Erkenntnisse und der späteren Nachnutzung des Modellprojektes ist aus Sicht der Projektpartner die Vernetzung in den entsprechenden fachlichen und regionalen Kontexten ein wichtiges Arbeitsfeld. Diese wurde bisher in der praktischen Arbeit hinten angestellt und für die momentanen Schritte (in Bereiche, die über die tatsächlichen Projektpartner und Fördermittelgeber hinausgehen), noch nicht als vorrangig erachtet. Erste Schritte sind erfolgt, z.B. über die Teilnahme an der Konferenz „Kulturelle Bildung als Querschnittsaufgabe im Kulturräum Oberlausitz-Niederschlesien“ am 8.9.2010 in Niesky, weitere Aktivitäten sind für 2011 geplant.

2.1.3 Kulturelle Bildung / Kulturschule

Eine Annäherung an den Begriff der Kulturellen Bildung, wie sie auch im Umfeld der Bundesvereinigung Kulturelle Jugendbildung (bkj) entstanden ist, bildet Grundlage dieses Kapitels:

„Kulturelle Bildung (andere Bezeichnungen sind musische bzw. musisch kulturelle oder auch ästhetische bzw. ästhetisch kulturelle Bildung) bezeichnet den Lern- und Auseinandersetzungsprozess des Menschen mit sich, seiner Umwelt und der Gesellschaft im Medium der Künste und ihrer Hervorbringungen. Im Ergebnis bedeutet kulturelle Bildung die Fähigkeit zur erfolgreichen Teilhabe an kulturbezogener Kommunikation mit positiven Folgen für die gesellschaftliche Teilhabe insgesamt. Kulturelle Bildung ist integrales, notwendiges Element von Allgemeinbildung. Bildung und Kultur sind zwei Seiten einer Sache: Bildung ist die subjektive Seite von Kultur, Kultur die objektive Seite von Bildung. (vgl. Fuchs 2005)“ (Ermert 2009)

Die zentralen Fragen für den Bereich Kulturelle Bildung lauten für die Evaluation: Haben die Beteiligten ein formuliertes Verständnis von Kulturschule und ist dieses im günstigsten Falle sogar ein geteiltes?

Die Erwartungen der KuFa-MitarbeiterInnen und der LehrerInnen wurden sowohl im Auftaktworkshop (Dezember 2009) als auch bei der Präsentation des Projektes am „Pädagogischen Tag“ (Februar 2010) erhoben. In Bezug auf Kulturschule lässt sich daraus ableiten:

Für die MitarbeiterInnen der KuFa sind zentrale Punkte eine „neue Schule“, welche Zugänge zu kultureller Bildung für alle ermöglicht, sich Partnern öffnet, den SchülerInnen

größtmögliche Teilhabe sichert, Spaß macht und damit kompetentere SchülerInnen bildet sowie Wirkung auf den Sozialraum und die zukünftige Gesellschaft hat.

Auf Seiten der LehrerInnen wird Kulturschule verbunden mit dem Wunsch, kulturelle Bildung – verstanden als „mehr als Wissensvermittlung“ – zu einem wesentlichen Bestandteil von Schule zu machen. Allen SchülerInnen soll darüber eine positive Entwicklung ermöglicht werden, das „kulturelle Klima“ schafft Freiräume für die Entwicklung der Jugendlichen - Schule zeigt sich somit „weltoffen, kreativ“. Die KuFa ergänzt den Lernort Schule, insgesamt entsteht eine „stärkere Verbindung von Schule und Außenwelt“, die „Außenwirkung der Schule“ wird erhöht.

Es zeigt sich hier, dass ein großer Teil, der zur Definition der Kulturschule gehörenden Aspekte tatsächlich von den Beteiligten genannt wird. Zwar lassen sich Verschiebungen in der Schwerpunktsetzung zwischen den LehrerInnen und den MitarbeiterInnen der KuFa finden (was etwa die nötigen Veränderungen in Schule anbelangt), aber insgesamt kann durchaus von einem gemeinsamen, geteilten Verständnis gesprochen werden. Was die nötigen oder angestrebten Veränderungen der Schule angeht, so zeigen sich die MitarbeiterInnen der KuFa erwartungsgemäß offener – sehen aber auch, dass diese Veränderung aus der Schule heraus kommen muss. Die LehrerInnen sind sich bewusst, dass eine Veränderung z.B. der starren Zeiteinteilung angebracht und wünschenswert ist. Skeptisch zeigen sich beide Seiten, inwieweit diese Veränderungen durch ein Projekt („von unten“) vorangetrieben werden kann, das zuständige Sächsische Ministerium für Kultus und Sport (SMK) wird als unflexibel und wenig an solchen Veränderungen interessiert wahrgenommen. Die unternommenen Schritte (z.B. der Kulturnachmittag) bedurften einer Anpassung der Strukturen in der Schule und werden positiv wahrgenommen.

Ein Bild eines geteilten Verständnisses zeigt sich auch in den geführten Interviews. Trotz der knapp bemessenen Zeit, die allen Beteiligten zur Verfügung stand und steht, haben sie eine Vorstellung von Kulturschule entwickelt und dabei auch die wesentlichen Bestandteile im Blick. Es wird auf einen erweiterten Bildungsbegriff abgestellt („Bildung der gesamten Persönlichkeit“; „nicht nur im Unterricht“, „Bildung als kreativer Prozess, der Freiräume braucht“) oder die Einbindung aller Bereiche an Schule („auch der Naturwissenschaften“ „Kultur ist nicht nur Musikunterricht“). Ebenso wird die Öffnung in den Sozialraum angesprochen und die Bildung Kinder und Jugendlichen als „in gemeinsamer Verantwortung“ aller Partner einer Region wahrgenommen.

Dieses Verständnis kultureller Bildung bescheinigen sich die Partner auch gegenseitig, sie sehen Stärken oder auch Entwicklungsbedarfe beim jeweiligen Gegenüber, bescheinigen ihnen gleichzeitig Anstrengungen in die jeweilige Richtung – etwa was das Verständnis der KuFa für die Abläufe an Schule betrifft oder umgekehrt die Offenheit der Schule für kreative Lösungen und innovative Ansätze.

Für das geteilte Verständnis spricht auch die als partnerschaftlich gekennzeichnete Beteiligung der KuFa an der Schulentwicklung („KuFa ist wirklicher Partner, gibt sehr viel Input - Wertschätzung kultureller Bildungsprozesse, Möglichkeiten, Kreativität, Ideenreichtum.“).

Ein weiterer wichtiger Schritt zur Weiterentwicklung des Kulturschulbegriffes stellt die Fortbildung „Kompetenznachweis Kultur“ dar – dabei geht es vor allem um die Sensibilisierung einer kompetenzorientierten Begleitung der SchülerInnen in den Projekten und einen gemeinsamen wertschätzenden Blick innerhalb der Projekte. Daran nahmen eine KuFa-Mitarbeiterin und elf LehrerInnen teil. Im weiteren Verlauf dieser Fortbildung sind die

Beteiligten aufgefordert, anhand eines Praxisbeispiels den Kompetenznachweis zu führen – dies trägt sowohl zum Verständnis des Begriffs Kultureller Bildung als auch zur Auseinandersetzung mit der praktischen Umsetzung der Kulturschulangebote bei.

Eine weitere Untersetzung der Idee „Kulturschule“, die mehr noch auf die praktischen Inhalte bzw. Felder abzielt, liefert wiederum die bkj:

„Kulturelle Bildung der Jugend soll jungen Menschen eine Teilhabe am kulturellen Leben der Gesellschaft erschließen. Sie soll zum differenzierten Umgang mit Kunst und Kultur befähigen und zu einem gestalterisch-ästhetischen Handeln, insbesondere in den Bereichen Musik, Tanz, Spiel, Theater, Literatur, Bildende Kunst, Architektur, Film, Fotografie, Video, Ton-technik anregen.“ (Bielenberg/Kelle 2009)

Aus den Protokollen zur Erarbeitung der Inhalte sowie aus dem letztendlichen GTA-Antrag bei der SBA Bautzen lässt sich folgern, dass den Angeboten ein ähnlich breites Verständnis von kultureller Bildung zugrunde liegt. (siehe auch das folgende Kapitel GTA-Richtlinie)

2.1.4 GTA-Richtlinie

Die „Förderrichtlinie des Sächsischen Ministeriums für Kultus und Sport zum Ausbau von Ganztagsangeboten“ (GTA-Richtlinie) vom 22.05.2007 bildet die Grundlage für die Umsetzung der in der Kooperation zwischen Lessing-Gymnasium, Kulturfabrik und dem Kulturraum erarbeiteten Angebote.

Es ist den Partnern gelungen, zum Stichtag 01.04.2010 ein schlüssiges Konzept in Form des Antrages bei der SBA Bautzen einzureichen. Alle beantragten Mittel wurden bewilligt, mit Schuljahresbeginn konnten alle geplanten Aktivitäten starten.

Die GTA-Richtlinie bildet somit – wie geplant – eine solide Grundlage zur Umsetzung der Kulturschulaktivitäten.

Die relative Unsicherheit der Bewilligungsprozedur schränkt die positive Bewertung allerdings ein – bis zum Schuljahresbeginn herrschte bei den Beteiligten Ungewissheit über den Umfang der Bewilligung und damit die Chance der tatsächlichen Arbeit mit den SchülerInnen. Weiterhin engt die Richtlinie aus Perspektive der beteiligten MitarbeiterInnen die Ideen der Beteiligten ein, da relativ enge Vorgaben z.B. zur Ausgestaltung und Finanzierung gemacht werden. Gleichzeitig bietet die Richtlinie aber auch einen klaren und damit zur Orientierung geeigneten Rahmen für die Planung und Umsetzung von Ganztagsangeboten – ein nicht zu vernachlässigendes Stück Sicherheit in Zeiten immer knapper bemessener (öffentlicher) Ressourcen. Nicht zuletzt konnten über die Beantragung im Rahmen des Kulturschulprojektes bisher ungenutzte Ressourcen (Schulclub) aufgeschlossen werden.

Inwieweit die geplanten massiven Kürzungen im GTA-Bereich in Sachsen die nächste Antragstellung tangieren, bleibt offen – aus Sicht der Evaluatoren brauchen Modellprojekte und Kooperationen wie vorliegende eine verlässlichere Planungsperspektive. Die zu befürchtenden Kürzungen stellen ein Risiko für die Fortführung der erfolgreichen Arbeit dar.

2.2 Abbildung Gelingensbedingungen

Der Bundesverband Kulturelle Jugendbildung (bkj) als Dachverband der kulturellen Kinder- und Jugendbildung in Deutschland hat in den letzten Jahren eine Vielzahl von Projekten des Ganztages und der Kulturellen Bildung gestaltet, begleitet, weiter entwickelt. Als grundlegend können die Ergebnisse des Projektes „Kultur macht Schule“ angesehen werden, die u.a. eine Identifizierung von Gelingensbedingungen von Kooperationen zwischen Trägern und Einrichtungen der kulturellen Kinder- und Jugendbildung und Ganztageschulen ermöglichten.

Für die Abbildung der Gelingensbedingungen des vorliegenden Projektes „Auf dem Weg zur Kulturschule“ orientieren wir uns an den Qualitätsbereichen, wie sie im Rahmen des benannten Projektes herausgearbeitet wurden. Diese Bereiche werden nicht eins zu eins übertragen, sondern bilden den Orientierungsrahmen zur Beschreibung der Gelingensbedingungen.

Die Qualitätsbereiche können in drei Gruppen gefasst werden:

Entwicklung (Konzeptionelle, fachliche und organisatorische Bedingungen)

Gesamtkonzeption, Kommunikation, Rechts- und Organisationsrahmen, Finanzen

Arbeitsorganisation (Organisatorische Bedingungen, Infrastruktur, Ressourcen)

Zeit, Ort/Raum, Personal, Material/Ausstattung

Pädagogische Arbeit (Konzeptionelle und fachliche Bedingungen)

Beteiligte/Zielgruppen, Inhalte/Themen, Formate/Methoden

Im Folgenden werden die Bereiche kurz erläutert und dann jeweils die Ergebnisse aus dem Projekt dazu vorgestellt. Dabei stehen die Bereiche zur Arbeitsorganisation und zur Entwicklung im Mittelpunkt, diejenigen zur pädagogischen Arbeit (Inhalte/Themen, Formate/Methoden) werden lediglich am Rande betrachtet, eine umfängliche Einschätzung bietet sich erst nach erfolgter Umsetzung an.

Qualitätsbereich: Gesamtkonzeption

In diesem Bereich werden alle grundlegenden pädagogischen und kulturpädagogischen Entscheidungen zusammengefasst, die für das Gelingen der Zusammenarbeit getroffen werden.

So wurde mit dem Begriff „Kulturschule“ ein gemeinsames Leitbild entwickelt und es gab einen Austausch über das Bildungsverständnis. Dabei auftretende Differenzen zwischen LehrerInnen und außerschulischen Kooperationspartnern (aber auch unter den beteiligten LehrerInnen) bergen Spannungen, können aber auch als Ausgangspunkt weiterer Diskussionen gesehen werden. Die bisher geleistete Arbeit zum gemeinsamen Verständnis einer „Kulturschule“ war hilfreich, die gemeinsame Arbeit – sowohl in der Umsetzung der Angebote als auch im Rahmen des „Kompetenznachweis Kultur“ – birgt Chancen dieses Verständnis zu vertiefen.

Die Partner haben gemeinsame Ziele formuliert, es gibt eine Meilensteinplanung, die durch den Prozesskoordinator überprüft und aktualisiert wurde. Die Partner bringen ihre unterschiedlichen Stärken gleichberechtigt (und gegenseitig anerkannt) in die Kooperation ein.

Die Kooperation ist mit der Zielstellung der Entwicklung hin zur „Kulturschule“ langfristig gedacht, die Beantragung einer weiteren Förderung unterstreicht den Willen der Partner auch zukünftig zusammen zu arbeiten.

Die externe Kommunikation (also z.B. die Vermittlung der Arbeit an Eltern, Verwaltung, Öffentlichkeit) wurde bisher nur punktuell angegangen, weitere Anstrengungen – gerade in den Sozialraum – sind nötig und Teil des neuen Modellprojektes.

Qualitätsbereich: Kommunikation

Die geplante, gesteuerte und kontrollierte Organisation und Kommunikation sind das Rückgrat jeder Kooperation.

Die Einsetzung des Prozesskoordinators erweist sich in diesem Falle als wichtiger Bestandteil des Modellprojektes, ihm oblag der Aufbau geeigneter Kommunikationswege (Steuerungsgruppe, Workshops, etc.) sowie die Planung und Vorbereitung gemeinsamer Treffen, er trug zur Klärung der Rollen- und Aufgabenverteilung bei.

Darüber hinaus besteht ein direkter Draht zwischen den Verantwortlichen (Mailverteiler, direkte Ansprache), so dass die schnelle, unkomplizierte Kommunikation gewährleistet ist – nach Aussagen der Beteiligten funktioniert dies auch hinreichend.

Formell besteht die Kooperation auf Basis des Projektantrages und der Absichtserklärung der Schule. Ein expliziter Kooperationsvertrag besteht nicht. Über die Weiterführung der Kooperation auch über den Projektzeitraum hinaus wurde Einigkeit signalisiert, ein Folgeantrag zur Förderung wurde gestellt, es besteht die Absicht eine Kooperationsvereinbarung abzuschließen.

Erste Schritte zur Einbindung der SchülerInnen und der Eltern wurden unternommen (siehe Qualitätsbereich Beteiligte/Zielgruppen).

Ein weiterer wichtiger Punkt ist die Öffentlichkeitsarbeit – die Kommunikation nach außen. Hier gab es erste Ansätze (Pressekonferenz, Pressemitteilungen, Artikel, Präsenz auf Symposium). Die Beteiligten sind sich einig, dass es gerade in diesem Bereich erhöhter Anstrengungen bedarf und weitere Aktionen nötig sind.

Qualitätsbereich: Rechts- und Organisationsrahmen

Kooperationen brauchen einen Rechts- und Organisationsrahmen, der Sicherheit und Stabilität gibt. Hierbei spielen die Organisationsform der Angebote, konzeptionelle Vorgaben und Vereinbarungen (z.B. mit Land und Kommune) aber auch arbeitsrechtliche Aspekte eine Rolle.

Dieser Qualitätsbereich bezieht sich schwerpunktmäßig auf die Umsetzung der konkreten Angebote. Der rechtliche Rahmen hierzu ist durch die GTA-Richtlinie und die Vorgaben des SMK relativ klar geregelt. Aus dieser Perspektive stellt die GTA-Richtlinie einen guten Rahmen dar.

Der rechtliche Rahmen der Kooperation (Modellprojekt) ist eng umgrenzt (s.o., Kommunikation) und bietet somit eine klare Handlungsstruktur.

Qualitätsbereich: Finanzen

Qualität und Finanzierung hängen eng zusammen, eine ausreichende und geregelte Finanzierung ist die Basis erfolgreicher Kooperationen.

Mit dem Modellprojekt stehen für den Aufbau der Kooperation und die Antragstellung finanzielle Mittel für die Koordinierung des Prozesses zur Verfügung (v.a. Einsetzung des Prozessmoderators). Weiterhin wird die vorliegende Evaluation finanziert.

Der Ansatz die Umsetzung der Angebote kultureller Bildung im Rahmen der GTA-Richtlinie zu finanzieren hat sowohl Vor- als auch Nachteile. Zum einen bietet dieser Ansatz eine Möglichkeit, die Angebote im Rahmen einer Regelförderung umzusetzen und damit eine längerfristige Perspektive als die eines Modellprojektes. Andererseits gewährleistet die Art und Weise der Antragsbearbeitung momentan diese Planungssicherheit nicht.

Die jährliche Mittelbeantragung und -vergabe trägt nur bedingt zu einer nötigen Planungssicherheit bei, im aktuellen Schuljahr konnten erfreulicherweise alle geplanten Aktivitäten umgesetzt werden. Offen bleibt, wie sich die finanzielle Ausstattung der GTA-Richtlinie in den nächsten Jahren entwickeln wird und inwieweit mit den in Aussicht gestellten Mitteln die Qualität der Angebote sichergestellt werden kann. Die Honorarbegrenzung bzw. das begrenzte Budget birgt aus Sicht der Evaluation aber auch der beteiligten Partner die Gefahr, dass nicht genügend qualifiziertes Personal eingesetzt werden kann.

Qualitätsbereich: Zeit

Kooperationen brauchen eine Zeitstruktur, die das pädagogische Konzept und die Zielstellung unterstützt.

Es ist ein entscheidender Vorteil des Modellprojektes, dass zur Vorbereitung der inhaltlichen Arbeit Zeit eingeplant wurde. Der Vorlauf von einem Jahr bis zur ersten Umsetzung der Angebote ist angemessen und eine wichtige Grundlage für das Gelingen der Kooperation aber auch der pädagogischen Arbeit. Die relativ lange Vorlaufzeit ermöglichte die wichtigen Prozesse des Kennenlernens der Partner und der Abstimmung über kurz- und langfristige Ziele („Kulturschule“) – über das reine Erarbeiten der Angebote hinaus.

Der – im Projektverlauf – relativ zeitige Termin für Vorlage des GTA-Konzeptes erwies sich als Schwierigkeit, die gemeistert wurde. Für einige Beteiligte fehlt durch die nötige Fokussierung auf die Antragsstellung die Fortsetzung der Diskussion um gemeinsam Ziele und das gemeinsame Verständnis.

Ein weiterer wichtiger Punkt ist die ausreichende Ausstattung des Modellprojektes mit Zeit/Ressourcen für die Koordination/Begleitung des Prozesses. Der eingesetzte Prozessmoderator hat einen wichtigen Anteil am Gelingen der Kooperation.

Es ist allen Projektpartnern gelungen, Ressourcen (in Form von Arbeitszeit) für die regelmäßigen Treffen bereit zu stellen. Dies zeugt vom hohen Stellenwert des Projektes in den jeweiligen Einrichtungen – vor allem für die Arbeit in der Steuerungsgruppe wären durch das Modellprojekt bereitgestellte Ressourcen wünschenswert gewesen.

Gleichzeitig wird auch im vorliegenden Projekt ein großer Teil der Arbeit – vor allem die Planung der konkreten Angebote – von den Beteiligten LehrerInnen und MitarbeiterInnen der KuFa in der Freizeit erbracht. Im Rahmen der Evaluation wurden der Zeitaufwand seitens der Schule beispielhaft erfasst (siehe Kapitel 2.1.1.3) Dieser zusätzlich erbrachte Aufwand zeugt auf der einen Seite von deren hohem Engagement, verweist aber auch auf die Notwendigkeit der Anerkennung dieser Leistungen. Dazu bedarf es der Einplanung entsprechender Ressourcen in möglichen Folgeprojekten bzw. bei einer Übertragung auf andere Standorte.

Nicht zuletzt ist es wichtig Ressourcen für die Evaluation und Qualitätssicherung bereit zu stellen.

Ein weiterer Aspekt des Qualitätsbereiches Zeit ist die Organisation und Einpassung der Angebote in den Schulalltag (Stichwort Rhythmisierung). Die Planung in Form des Ganztagsangebotes erweist sich hier als hilfreich. Die Kulturnachmittage weisen darüber hinaus auf ein Aufbrechen der starren Unterrichtszeiten an der Schule, dies entspricht der Form der Angebote – ob und wieweit dies den Bedürfnissen der SchülerInnen entspricht, muss im Rahmen der Umsetzung überprüft werden.

Qualitätsbereich: Ort/Raum

Der Raum ist eine entscheidende pädagogische Größe und mehr als nur ein bloßer Aufenthaltsort.

Ausgesprochenes Ziel der Kulturschule ist es, den SchülerInnen außerschulische Lernorte zur Verfügung zu stellen, dafür werden seitens der KulturFabrik Räumlichkeiten angeboten. Die Kooperation mit der KuFa sichert zudem sowohl Aspekte der (technischen) Ausstattung als auch Ansätze für die Verortung im Sozialraum ab.

Trotz der relativ schlechten räumlichen Bedingungen an der Schule (anstehender Umzug wegen Sanierung) ist es gelungen, für die dort geplanten Angebote geeignete Räume bereit zu stellen.

Wichtiger für das Gelingen der Kooperation ist die räumliche Nähe der beiden Einrichtungen. Sie agieren im selben Sozialraum, den beide Partner kennen. Natürlich spielen die kurzen Wege – sowohl zurzeit beim Aufbau der Kooperation (Kommunikation) als auch in der Umsetzung – SchülerInnen kennen die KuFa bereits – eine Rolle.

Aus Sicht der Beteiligten wäre es wünschenswert gewesen, wenn sowohl die Prozessmoderation als auch die Evaluation näher – im Sinne der räumlichen Nähe – am Projekt gewesen wären.

Qualitätsbereich: Personal

Alle Personen, die die Kooperation verantworten, gestalten, haben einen wichtigen Anteil am Gelingen.

Im vorliegenden Projekt ist ein hohes Engagement und eine hohe inhaltliche Kompetenz zu beobachten. Sowohl die MitarbeiterInnen der KuFa, die beteiligten LehrerInnen als auch die jeweilige Führungsebene und Mitarbeiterin des Kulturraums investieren viel (Frei-)Zeit in das Projekt.

Die Tatsache, dass sich die Schulleiterin und der Geschäftsführer der KuFa mit hohem Interesse und Engagement einbringen, trägt einen großen Teil zum Gelingen der Kooperation bei. Ebenso wichtig war im Projektverlauf die fachliche Unterstützung seitens des Kulturraums.

Die Einsetzung eines Prozesskoordinators war für die Organisation des Modellprojektes von hoher Bedeutung. Sein Engagement, vor allem was die Gestaltung und Organisation regelmäßiger Termine anbelangt und die ergebnisorientierte Arbeitsweise wurden von den Kulturpartnern als wesentlich für den Projekterfolg empfunden.

Eine wichtige Rolle spielt bei der Qualität im Bereich Personal die Planung regelmäßiger Fortbildungen. Zum Teil wurden von den MitarbeiterInnen weitere Aktivitäten in dieser Richtung (vor allem Methoden und die inhaltliche Auseinandersetzung mit Kultureller Bildung anbelangt) eingefordert. Die begonnene Fortbildung „Kompetenznachweis Kultur“ ist ein wichtiger Baustein in diese Richtung. Zum einen stärkt er die MitarbeiterInnen in ihrer fachlichen Kompetenz. Zum anderen kommt er auch den SchülerInnen zu Gute, „da er die Selbstreflexion der Jugendlichen fördert und so zu einem erhöhtem „Nutzen“ der kulturellen Angebote für die Jugendlichen führt“ (vgl. Deutscher Bundestag 2007, S. 388).

Qualitätsbereich: Material/Ausstattung

Gerade künstlerische und kulturpädagogische Angebote sind auf die adäquate Ausstattung mit Material angewiesen.

Mit der beschriebenen Bewilligung der Mittel im Rahmen der GTA-Richtlinie stehen alle geplanten Ausstattungen zur Verfügung. Im weiteren Projektverlauf bleibt zu beobachten, ob diese Planungen angemessen waren.

Qualitätsbereich: Beteiligte/Zielgruppen

Dieser Qualitätsbereich zielt darauf ab, die partizipative Mitwirkung aller an einer Kooperation Beteiligten zu überprüfen.

Die Einbindung der Kinder und Jugendlichen soll im Rahmen des Modellprojektes mit der Durchführung der Angebote erfolgen. Eine abschließende Bewertung dieses Bereiches ist damit erst mit der Umsetzung und Evaluierung der Angebote möglich, erste Aussagen lassen sich jedoch auch aus den bisherigen Aktivitäten ableiten.

Allen Beteiligten ist die Wichtigkeit der Einbeziehung der SchülerInnen bewusst, die Diskussion über den Zeitpunkt und die Art und Weise findet statt. Eine erste Erhebung zu bisher gelaufenen Ganztagsangeboten (außerhalb des Modellprojektes) hat stattgefunden und wurde in der Planung der Angebote berücksichtigt. Die weitere Evaluation der Kulturschulangebote wurde gemeinsam mit den Beteiligten im Rahmen eines Workshops zur Selbstevaluation vorbereitet. Weitere Anstrengungen in Richtung tatsächlicher Partizipation sind nötig.

Ähnlich wichtig ist für die Beteiligten die Einbeziehung der Eltern. Es gab erste Informationen an den Schulelternrat und das Projekt hat sich im Rahmen einer Veranstaltung (Spätschicht, s.o.) präsentiert. Weitere Aktivitäten sind nötig und geplant.

Neben den direkt an der Planung und Umsetzung beteiligten Lehrerinnen und Lehrern wurde auf einer Veranstaltung an der Schule (Pädagogischer Tag) das Projekt mit dem

gesamten Kollegium diskutiert. Über die Diskussion in Arbeitsgruppen wird die Partizipation aller Lehrerinnen und Lehrer ermöglicht.

Ein wichtiger Punkt für das Gelingen einer Kooperation ist die gleichberechtigte Einbindung des außerschulischen Partners in die Kooperation. Dies ist im vorliegenden Projekt sehr gut gelungen. Sowohl die Steuerung des Prozesses als auch Planung der Angebote fand/findet gemeinsam statt. Ebenso ist die Kulturfabrik in die konzeptionelle Arbeit an der Schule eingebunden – wenn auch die direkte Beteiligung an der Aktualisierung des Schulkonzeptes fehlt, so finden Absprachen darüber statt.

Ein entscheidender Gelingensfaktor für das vorliegende Kooperationsprojekt ist die Einbindung der Leitungsebene. Sowohl auf Seiten der Kulturfabrik als auch auf Seiten des Lessinggymnasiums sind der Geschäftsführer und die Direktorin in der Steuerungsgruppe aktiv. Diese hohe Anbindung gibt dem Projekt Priorität in der Planung der jeweiligen Einrichtung und signalisiert diese Priorität auch an die beteiligten MitarbeiterInnen.

Qualitätsbereich: Inhalte/Themen

Ziel einer Kooperation sollte sein, dass Inhalte und Themen die Spezifika von Schule und kultureller Bildungsarbeit nutzen.

Die im GTA-Antrag aufgenommenen Projekte unterstützen die Zielstellung der kulturellen Bildung, die Angebote sind mit dem „regulären“ Programm der Schule, aber auch dem der Kulturfabrik abgestimmt, greifen dieses zum Teil auf.

Um über die kulturellen Bestandteile der einzelnen GTA hinaus, Perspektiven für kulturelle Schul- und SchülerInnenentwicklung zu erschließen, wurden spezifische, weitere Kulturbau- steine konzipiert. Diese richten sich inhaltlich und methodisch an den jeweiligen Zielgruppen (Klassenstufen) aus.

In den Klassen 5 wird die **Kulturstunde** umgesetzt. Diese findet einmal pro Woche als offener Unterricht statt, die SchülerInnen können Inhalte jeweils nach ihren Interessen/Fähigkeiten aus acht Angeboten wählen, z.B. Kleine Tänzer oder Kleine Zeitungsredakteure. Im Vordergrund steht die Förderung von Interessen, Neigungen und Sozialkompetenzen. Weiterhin wird in der Klasse 5 das Projekt **„Wir werden ein Team“** durchgeführt – es dient den SchülerInnen dazu, sich in der neuen Klassensituation zurechtzufinden und in ihrem neuen Sozialraum zu orientieren und zu integrieren. Innerhalb der Module wird zum Beispiel die Kennenlernphase durch die gemeinsame Erarbeitung einer Performance oder eines Rap-Songs ergänzt.

Die 6. Klassen besuchen das Projekt: **Lernkultur**, in dem unterschiedliche Herangehensweisen an das Thema Lernen vermittelt werden – Lerntechniken, Entspannungstechniken, Konzentrationstechniken, aber u.a. auch Teamarbeit und Umgangsformen. Ziel ist die Entwicklung und Gestaltung eines gelingenden (Lern)alltags, der auch im respektvollen Umgang miteinander Ausdruck findet.

In der Oberstufe werden die Theater-Projekte **„Der kleine Prinz“** und **„Erlebnis Shakespeare“** durchgeführt – Angebote in englischer und französischer Sprache unter Leitung renommierter Künstler/Theaterpädagogen der Region.

Für die Klassen 5 bis 8 werden im Schuljahr 4 **Kulturnachmittage** durchgeführt, jeweils mit SchülerInnen einer Klassenstufe. Diese sind in den Themenfeldern Gesellschaftswissen-

schaften (Asyl – Klassenstufe 6), Sprache sowie Naturwissenschaften (Klassenstufen 7 und 8) und Sport (Klassenstufe 5) angesiedelt. Die Kulturnachmittage finden in den Räumen der KuFa statt, Kunst wird auch hier als Methode eingesetzt, die Kulturnachmittage sind unterrichtsergänzend konzipiert.

Für die SchülerInnen der 6.-8. Klasse bietet die KuFa einen „**Theaterkurs für Anfänger**“ als Freizeitangebot an, SchülerInnen der 8.-12. Klasse haben die **CD-Produktion** des Weihnachtschores am Lessinggymnasium umgesetzt – von der Aufnahme und der Abmischung über die Gestaltung des Booklets bis zur Vermarktung. Im Kurs „**Schulalltag vor der Linse**“ wird die Medienkompetenz der SchülerInnen gestärkt, in dem diese Lernen, ihren Alltag mit Hilfe verschiedener Medien zu dokumentieren. Um die künstlerischen und kreativen Aktivitäten der SchülerInnen des Lessinggymnasiums auch auf diesem Wege anzuerkennen wird in einem **Multimedia-Projekt** eine DVD im Rahmen des Jahrbuches der Schule erstellt. Das Projekt **Zeitzeichen** beinhaltet die Entwicklung und Umsetzung eines musikalischen Projektes je Klassenstufe, wobei der selbstständige Anteil an Organisation und Durchführung der Projekte mit dem Alter der beteiligten SchülerInnen wächst.

Im Rahmen der Kulturschule ist geplant, den **Schulclub** zu beleben, er wird Angebote zur Beschäftigung und Freizeitgestaltung vorhalten, die Hausaufgabenbetreuung wird hier angebunden und es sollen weitere Räume für Bewegung geschaffen werden.

Über die Verknüpfung unterschiedlichster Bildungsbereiche mit einem künstlerischen/kulturellen Zugang werden im Projekt zum einen explizit die Bereiche Schule und kulturelle Bildungsarbeit verbunden, zum anderen wird den SchülerInnen eine umfassende Palette an kulturellen Angeboten unterbreitet, die ihnen die Teilhabe am kulturellen und gesellschaftlichen Leben ermöglichen.

Die Angebote berücksichtigen – über die durchgeführten Befragungen – die Interessen der Kinder und Jugendlichen. Dies kann die faktische Beteiligung der SchülerInnen an der Entwicklung und Ausgestaltung der Angebote nicht ersetzen.

Der Bezug zum Stadtteil bzw. zur Lebenswelt der Kinder kann noch stärker Berücksichtigung finden.

Qualitätsbereich: Formate/Methoden

Kooperationen brauchen Formate und Methoden, die das pädagogische Konzept unterstützen.

Sämtliche oben beschriebenen Angebote werden über kulturpädagogische Ansätze umgesetzt, die ein breites Spektrum an Formaten und Methoden aufweisen. Die Arbeit mit den SchülerInnen erfolgt sowohl klassen- und wie zum Teil auch klassenstufenübergreifend, es werden außerschulische Lernorte einbezogen und neue Formen des Lernens ausprobiert.

Die gewählten Inhalte, die über kulturpädagogische Methoden vermittelt werden, tragen so auch dazu bei, dass die SchülerInnen neues Wissen über gesellschaftliche Verhältnisse erwerben. Die SchülerInnen entwickeln Schlüsselkompetenzen und Selbstvertrauen. Über diese Anlage wird die kulturelle Bildung integrativer Bestandteil des SchülerInnenlebens, die Partner setzen insgesamt ein ganzheitliches Bildungskonzept als Ausdruck der Kooperation um.

3 Empfehlungen und Ausblick

Eine Zusammenfassung der bisherigen Erkenntnisse entlang der eingangs formulierten Ziele des Projektes bildet die Grundlage, um zum einen Handlungsempfehlungen für den weiteren Prozess zu geben, zum anderen, um Empfehlungen im Hinblick auf die weitere Zusammenarbeit auszusprechen.

Ausgehend von den eingangs benannten Gesamtzielen des Projektes zeigt sich, dass die Grundlagen für den Aufbau einer langfristigen Kooperation im Sinne einer gleichberechtigten Kultur- und Bildungspartnerschaft geschaffen wurden, sowohl aus Perspektive der Projektpartner als auch aus Sicht der Evaluation. Die Integration kultureller Bildung im Schulkonzept wird als längerfristiger Prozess angesehen. Der erste Schritt, diese als einen Baustein aufzunehmen, wird aktuell umgesetzt. Mit der Umsetzung der vielfältigen Projekte ist ein wesentlicher Schritt hin zu integrativen Strukturen getan, der grundlegend für die weiteren Zielsetzungen (kulturelle Bildung als Perspektive der Schulentwicklung und die Förderung kultureller Teilhabe) ist. Netzwerkarbeit im Sinne einer nachhaltigen Verankerung in der Bildungslandschaft war im bisherigen Prozess nicht Hauptbestandteil der Arbeit. Die dazu notwendigen vorzeigbaren Erfolge und Ergebnisse, die in die Landschaft kommuniziert werden können, sind mit dem Start der Umsetzung der GTA-Projekte gegeben. Der Ausbau der Öffentlichkeitsarbeit wurde vor allem in der zweiten Jahreshälfte entscheidend vorangetrieben. Weitere Schritte werden im Folgenden als Handlungsempfehlungen benannt.

Handlungsempfehlungen zur weiteren Gestaltung des Projektes

Es ist den beteiligten Partnern gelungen, innerhalb kurzer Zeit eine funktionierende Kooperation aufzubauen.

Aus Sicht der Evaluation leisten die Partner im Modellprojekt unter den gegebenen Voraussetzungen eine Erfolg versprechende Arbeit, die geprägt ist durch das wertschätzende, partnerschaftliche Vorantreiben des Prozesses im Hinblick auf ein gemeinsames Ziel. Abseits struktureller Gegebenheiten sind im Arbeitsprozess selbst keine gravierenden Hemmnisse ersichtlich, die – bei weiterem kontinuierlichem Verfolgen der Ziele – ein Mislingen befürchten lassen.

Durch die große Priorität, die die Projektpartner auf das Modellprojekt innerhalb ihrer Arbeitsfelder gelegt haben, sind im Verlauf des bisherigen Prozesses viele wesentliche Punkte bereits abgearbeitet bzw. angegangen worden. Für den weiteren Fortgang ist es wichtig, sich nicht auf der guten Basis auszuruhen, sondern kontinuierlich weiter die Chancen des Modellprojektes zu nutzen, um nachhaltige Strukturen zu installieren, die nicht mit Beendigung der Förderung wegbrechen. Die geplante Weiterführung des Modellprojektes ist aus Sicht der Evaluation zu befürworten, diese Fortführung bietet die Chance, die begonnene Kooperation zu verstetigen.

Aus Sicht der Evaluation (aber auch von den Beteiligten so formuliert) ist der Abschluss eines Kooperationsvertrages ein möglicher Schritt in diese Richtung. Dieser kann Qualitätsbereiche und Arbeitsstrukturen verbindlich festschreiben und gleichzeitig eine fortgesetzte Diskussion unter den Beteiligten ermöglichen. Wichtig ist dies auch, um längerfristige Ziele

zu setzen und detailliert zu beschreiben, an Hand derer eine fortgesetzte Meilensteinplanung erfolgt und damit auch eine eventuelle Unsicherheit über den Fortgang des Prozesses (nach dem Ende der Förderung) genommen werden kann. Die Zielfindung bzw. -präzisierung sollte weiterhin nicht als abgeschlossenes Arbeitspaket angesehen werden, sondern immer wieder Bestandteil der Arbeit sein.

Mit dem nächsten GTA-Antrag bei der SBA sollte darauf geachtet werden, an den Inhalten weiterzuarbeiten und zu denken, sowohl bezüglich der Umsetzung und Ausgestaltung der Kulturnachmittage/Angebote, bezüglich der Einbindung der Eltern und der SchülerInnen als auch bezüglich der weiteren Schärfung des Begriffes Kulturschule. Dazu bedarf es einer erneuten und im besten Fall kontinuierlichen Öffnung und Diskussion, über die Kerngruppe hinaus. Denkbar (auch unter den Beteiligten) wäre zum Beispiel ein Symposium, welches gleichzeitig öffentlich wirksam ist. Eine Mitwirkung der SchülerInnen an diesem Punkt wäre eine wünschenswerte Form der Beteiligung. Das Ziel sollte sein, immer wieder zu hinterfragen, was alle unter Kulturschule verstehen und wo Veränderungspotenziale gesehen und gewünscht werden. Darüber können zum einen alle Zielgruppen einbezogen werden, zum anderen besteht die Chance, einen von Allen getragenen und erlebbaren Prozess der Schulentwicklung zu gestalten. Ein wichtiger Input zur Öffnung des Diskurses stellen die Hospitationen anderer Kulturschulen dar. Diese können Impulse sowohl auf Steuerungs- als auch auf inhaltlicher Ebene liefern und bieten die Chance, im Sinne von guter Praxis weitere Lehrkräfte von der Notwendigkeit und den Erfolgsaussichten des Prozesses zu überzeugen. Ebenfalls kann an diesem Punkt die installierte Selbstevaluation der Projekte Impulse liefern.

Der positive Effekt der Anbindung des Projektes an die jeweilige Leitungsebene der Partner ist unübersehbar, dies sollte nach Möglichkeit beibehalten werden.

Eine stärkere bzw. kontinuierliche Einbindung der KuFa in Schulentwicklung (z.B. in Schulkonferenzen oder bei der Arbeit am Schulkonzept) kann die Anerkennung dieser fördern und Transparenz auch in Richtung der bisher nicht beteiligten LehrerInnen schaffen. Dabei ist es zentral, die Vorstellung der integrativen Verankerung kultureller Bildung in der konzeptionellen Arbeit der Schule zu schärfen.

Im Modellprojekt wurden inhaltlich vielseitige Kulturbausteine im Rahmen der GTA und darüber hinaus platziert, welche über den gewählten Zugang das Neue der Kulturschule einbringen und für die SchülerInnen erlebbar machen. Innerhalb einzelner Bausteine, z.B. dem Kulturnachmittag sollte weiter frei experimentiert werden. Der Fokus sollte darauf liegen, die erarbeiteten Angebote als Ausgangspunkt weiterer Entwicklungen zu verstehen.

Im Bereich der Partizipation sind weitere mögliche Reserven die Einbindung des Schülerrats oder der Schülerfirma „pupils on stage“, eine Schülerbefragung an sich ist aus Sicht der Evaluation noch keine Beteiligung.

Die Chancen einer gezielten Öffentlichkeitsarbeit, wie sie in der zweiten Jahreshälfte 2010 angegangen wurde, sollten kontinuierlich weiter genutzt werden. Es sollte ein Konzept für diesen Arbeitsbereich erarbeitet werden, in dem die gestarteten Angebote einen Baustein liefern, der öffentlichkeitswirksam ist. Die Öffentlichkeitsarbeit trägt letztlich auch zu Transparenz und zur angestrebten Öffnung in den Sozialraum bei. Hier sind alle Partner gefragt, ihre Ressourcen einzubringen. Auf den ersten Schritten aufbauend ist die Vernetzung in die kommunale Bildungs- und Förderlandschaft voranzutreiben – auch um die nachhaltige strukturelle Verankerung des Projektes sicherzustellen. Die Präsentationen auf regional wahrgenommenen Konferenzen bieten hierfür eine gute Basis. Ebenso sind die Teilnahmen

an Wettbewerben (Mixed Up und Kinder zum Olymp) ein guter Schritt hin zu einer verstärkten (fach-) öffentlichen Wahrnehmung des Modellprojektes. Die neugeschaffene Homepage www.kulturundschule-hoyerswerda.de präsentiert anschaulich und umfassend die Kooperation und die Angebote.

Das angesprochene Ziel eines Gütesiegels Kulturelle Bildung wird für Sachsen aktuell entwickelt. Dieses kann jährlich an eine Schule vergeben werden. Die Bildungspartnerschaft „Kultur und Schule“ wurde aufgefordert, die Kriterien mit zu entwickeln. Dies zeigt, dass die Kooperation zwischen Kulturfabrik und Lessing-Gymnasium auf der politischen Ebene als wegweisendes Projekt wahrgenommen wird und bietet ebenfalls Anknüpfungspunkte für die Ausweitung der öffentlichen Wahrnehmung und Vernetzung mit wichtigen Partnern.

Als offene Punkte im Projekt wahrgenommen werden vor allem die Einbindung der Eltern, die Vertretung des Modellprojektes von allen MitarbeiterInnen der beiden Institutionen sowie die stärkere Verankerung der kulturellen Bildung im Leitbild der Schule. Als Schwierigkeiten bleiben die langfristige Sicherung ausreichender finanzieller Mittel sowie der immense zeitliche Aufwand sowohl der Kerngruppe als auch der an den Projekten beteiligten MitarbeiterInnen (Vor- und Nachbereitung) bestehen. Diese können allerdings nicht aus dem Projekt gelöst werden.

Aussagen zur möglichen Übertragbarkeit des Modellprojektes

Das Modellprojekt zeigt, dass mit entsprechender Planung und Ressourcen der gezielte Aufbau einer Partnerschaft zwischen Schule und einer kulturellen Einrichtung entscheidend unterstützt werden kann.

Im Hinblick auf die Übertragung der Kooperationserfahrungen aus dem Modellprojekt auf andere Standorte ist es wichtig, die Ausgangspunkte beider Kooperationspartner zu betrachten. Das vorliegende Projekt konnte auf bereits bestehende Arbeitskontakte zwischen den Projektpartnern aufbauen. Nichtsdestotrotz wird das erneute/vertiefte Kennenlernen auf dieser neuen Basis als wichtige und positive Erfahrung beschrieben. Zudem setzte die beteiligte Schule schon vor Beginn des Modellprojektes einen kulturellen Schwerpunkt in ihren GTA-Projekten und stand dem Vorhaben offen gegenüber. Die Kulturfabrik bringt als anerkannte soziokulturelle Instanz in Hoyerswerda entsprechende Bekanntheit und Kompetenzen ein. Sehr förderlich war die territoriale Nähe der beiden Partner.

Das Einsetzen eines Prozesskoordinators zeigt sich auch im vorliegenden Projekt (wie aus den Erfahrungen des Kulturraums zu erwarten war) als zentraler Faktor beim Aufbau einer gelingenden Kooperation. Räumliche Nähe zu den Projektpartnern ist aus Sicht der Evaluation sowohl für den einzusetzenden Prozesskoordinator und als auch für die Evaluation ein wünschenswertes Kriterium, so dass auch hier eine kontinuierlichere Kommunikation und eine bessere Einbindung in den Prozess ermöglicht wird.

Die in der Ausschreibung des Modellprojektes genannten Aufgabenfelder des Prozesskoordinators geben diesem eine doppelte Funktion, die nicht frei von Problemen ist. Einerseits soll er als Interner den Prozess vorantreiben und koordinieren, auf der anderen Seite extern beobachten und seine Beobachtungen in den Prozess rückkoppeln. Dadurch ergeben sich auch Überschneidungen mit der ausgeschriebenen Evaluation. Eine klarere Aufgabenteilung und -beschreibung wäre an dieser Stelle wünschenswert.

Ein wichtiger Aspekt aus Sicht der Evaluation und auch aus Sicht aller Beteiligten ist die Ausstattung mit Ressourcen für externen fachlichen Input / Weiterbildungen. Dieses Wissen kann nicht aus den Projektpartnern heraus generiert werden, sondern muss in den Prozess herein gegeben werden. Im vorliegenden Projekt erwies sich in der Hinsicht die Einbindung der Netzwerkstelle Kulturelle Bildung des Kulturraums in Person von Dörte Janitz als gewinnbringend.

Der vorgegebene finanzielle bzw. zeitliche Rahmen für einen Prozesskoordinator erwies sich als ausreichend. Hier stellte sich eher die Frage, ob diese Ressourcen anders verteilt werden bzw. zusätzlich Ressourcen für die Projektpartner geschaffen werden können. Im Modellprojekt bestand zu verschiedenen Zeitpunkten die Schwierigkeit, dass Termin- und Arbeitsvorschläge durch den Prozesskoordinator eingebracht wurden, der dafür auch Kapazitäten hatte, die Beteiligten jedoch keine zusätzlichen Kapazitäten einbringen konnten. Die Kulturfabrik löste dieses Problem, in dem sie Ressourcen intern umplante, dies funktioniert allerdings nur über einen begrenzten Zeitraum. In Schule ist dies nicht ohne weiteres möglich, es existieren kaum Gestaltungsfreiräume. Es ist dem hohen Engagement der beteiligten LehrerInnen und MitarbeiterInnen der KuFa zu verdanken, dass die inhaltliche Erarbeitung der Angebote trotz der fehlenden Ressourcen umgesetzt werden konnte. Dass die Struktur von Schule und die Vorschriften des SMK die Umsetzung solcher großen Projekte stark erschweren, wird nicht nur von außen, sondern auch innerhalb der Schule wahrgenommen.

Einen wichtigen Beitrag zum Gelingen des Projektes leistete der einkalkulierte Vorlauf – er bot die Chance zum gegenseitigen Kennenlernen der Partner und zum Einarbeiten in die Thematik. Eine Ressource, die in der reinen Projektförderung der Angebote im Normalfall nicht zur Verfügung steht. Auch wenn der Zeitraum zur inhaltlichen Vorbereitung des Projektes und bis zum Start der Angebote selbst als ausreichend bewertet werden kann, so blieb dennoch für die wesentliche Phase der konzeptionellen Verständigung auf Grund des zeitlich drängenden Termins zur Abgabe des GTA-Antrages zu wenig Zeit. Es musste weitgehend eine Beschränkung der Diskussion auf die Steuergruppen erfolgen, ein offener Diskurs wäre hier für alle Beteiligten vorteilhafter gewesen. Der Vorlauf für das Modellprojekt war aus Sicht der Schule etwas zu gering, da mit Projektstart zu Beginn des Schuljahres 2009/2010 die Planung bis August 2010 schon abgeschlossen war. Eine entsprechend frühere Einbindung der Schule bzw. eine längerfristige Planung würde die Bedingungen optimieren.

Die GTA-Richtlinie bildet – wie geplant – eine solide Grundlage zur Umsetzung der Kulturschulaktivitäten in der Partnerschaft. Es ist darüber möglich, außerschulische Partner zu beteiligen und kulturelle Bildung an der Schule zu verankern. Einschränkungen dieser positiven Sicht ergeben sich durch die unsichere Beantragungsprozedur und die beschlossenen Kürzungen in diesem Förderbereich für das Schuljahr 2010/11.

Wichtig für den Aufbau einer Kooperation mit dem Ziel langfristige Schulentwicklungsprozesse in Gang zu setzen, ist es vor allem, frühzeitig Perspektiven für die Schulentwicklung aufzeigen. Dazu sind kontinuierliche Diskussionen über Strukturen und Ziele zwingend notwendig. Darauf aufbauend sollten organisatorische Anpassungen bei den beteiligten Partnern erfolgen. Auch gemeinsame Qualifizierung, wie im vorliegenden Projekt der Kompetenznachweis Kultur, ist als Erfolgsfaktor zu werten.

4 Literaturverzeichnis

- Becker, Helle (2007): Qualitätsmanagementinstrument für Kooperationen. „Kultur macht Schule“. Erstellt im Auftrag der Bundesvereinigung Kulturelle Jugendbildung http://www.kultur-macht-schule.de/fileadmin/user_upload/QMI_KmS12_07_2007.pdf
- Beywl, Wolfgang (2001): Konfliktfähigkeit der Evaluation und die "Standards für Evaluationen". In: Sozialwissenschaften und Berufspraxis (SUB), Heft 2/2001, S. 151-163
- Bielenberg, Ina/Kelb, Viola (2009): Jugendkulturarbeit und Schule. Qualitätsstandards und Best-Practice. Remscheid http://www.ganztaegig-lernen.org/media/material/KmS_onlinebrosch.pdf
- Deutscher Bundestag (2007): Schlussbericht der Enquete-Kommission „Kultur in Deutschland“. Bundesanzeiger Verlagsgesellschaft mbH. Berlin, Köln
- Ermert, Karl (2009): Was ist kulturelle Bildung? Veröffentlicht auf <http://www.bpb.de/themen/JUB24B.html> abgerufen im Februar 2010.
- Fuchs, Max (2005): Kulturpädagogik und Schule im gesellschaftlichen Wandel. In: Kulturelle Bildung in der Bildungsreformdiskussion, S. 155-276
- Fuchs, Max (2008): Kulturelle Bildung. Grundlagen – Praxis – Politik. München
- Kromrey, H. (2001): Evaluation – ein vielschichtiges Konzept. Begriff und Methodik von Evaluierung und Evaluationsforschung. Empfehlungen für die Praxis. In: Sozialwissenschaften und Berufspraxis. Heft 2/2001, S. 105-132
- Reschke, Jörg (2008): Coaching im Kontext von Schule und Schulentwicklung. Eine Arbeitshilfe zur Beratungsform Coaching. Arbeitshilfe 07 - Eine Publikation der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung im Rahmen von „Ideen für mehr! Ganztätig Lernen!“
- Scheunpflug, Annette (2003): Evaluation entwicklungsbezogener Bildungsarbeit. Eine Handreichung. Bonn/Stuttgart
- Wottawa, Heinrich / Thierau, Heike (2003): Lehrbuch Evaluation. Bern
- Zentrum für Kulturforschung (2004): Jugend-Kulturbarometer 2004. Zwischen Eminem und Picasso. Ergebnispräsentation <http://www.kulturforschung.de/dyndata/Ppt-Pr%C3%A4sentationKeuchelPKBerlin04.pdf>

5 Anhang

5.1 Interview-Leitfaden

Der folgende Interviewleitfaden wurde für alle Interviews (je nach Partner leicht angepasst) angewandt. Für die Fragen im Leitfaden wurde ein geringes Operationalisierungsniveau gewählt, um der Expertenstellung der Befragten gerecht zu werden (die Fragen wurden nicht vorher formuliert und dann so gestellt). Die einzelnen Themenbereiche dienen der Strukturierung und bilden die inhaltlichen Schwerpunkte ab. Die Unterpunkte dienen dem Interviewer/der Interviewerin als Orientierung. Der Einstieg in das Interview erfolgte mit der Bitte um eine kurze Beschreibung des Projektes und dessen Verlauf. Dieser erzählungsgenerierende Stimulus erwies sich in den geführten Interviews als passendes Instrument.

1. Einstieg

Bitte beschreiben Sie uns kurz, was aus Ihrer Sicht das Projekt ist? (was es ausmacht?)

Wenn Sie an den Projektbeginn zurück zu denken und den Auftakt/Start der Arbeit, der Zusammenarbeit zu beschreiben und wie sich diese bis heute entwickelt hat.

Zeitpunkt der Beteiligung / Impulsgeber / Kommunikation

2. Aspekte der Beteiligung

Motivation zur Beteiligung (institutionell/persönlich – Ziele),

Aufgaben in der Kooperation; Veränderung der eigene Rolle?

Erwartungen (allgemein, an weitere Zusammenarbeit)

3. Bitte, die beteiligten Projektpartner zu beschreiben/einzuschätzen (einzeln)

Interessen, eingebrachte Ressourcen; Zusammenarbeit - miteinander + mit dem Koordinator

Veränderungen der eigenen Ansichten bzw. der aller Beteiligten im Prozess?

Arbeitsteilung > interne Einschätzung des Gelungenheitsgrades der Kooperation – Abgleich mit den eigenen Erwartungen zu Beginn

4. Aspekte der Kooperation

Bitte beschreiben Sie, was aus Ihrer Sicht erreicht wurde und was noch ansteht.

Meilensteine, Erfolge, Mißerfolge

5. „Kulturschule“/ kulturelle Bildung –

Was ist für Sie eine Kulturschule (wo soll es ganz am Ende hin – i.S. v. Meilensteinen)?

„Auf dem Weg zur Kulturschule“ -> aktuelle Standortbestimmung

Definition Kulturschule + eigene Erwartung

geteiltes Verständnis (auch für den Prozess)?

KuFa/Schule: Beteiligung an der Schulentwicklung - Schulkonzept

Was wurde getan, was muss noch getan werden? Erfolge? Ziele?

Übereinstimmungen/Diskrepanzen im pädagogischen Verständnis

6. GTA-Rahmenbedingung: Richtlinie, aber auch: Arbeitspaket „Antrag“

Einschätzung der Rahmenbedingungen der GTA-RiLi nach erfolgreicher Antragsabgabe

Arbeitspaket „Antragstellung“: Beteiligung, Einschätzung der Partner

7. Schüler-/Eltern-Beteiligung

Bedeutung für die einzelnen Beteiligten

Möglichkeiten Aktivitäten? Rückbindung in Sozialraum?

Ideen zur Umsetzung einer Eltern- und Schülerbeteiligung?

8. Abschluss:

Positives / Negatives (alle Ebenen: Partner, Kooperation, Rahmenbedingungen)

Was wurde noch nicht angesprochen?

5.2 Kurzfragebogen



INSTITUT FÜR REGIONALE INNOVATION UND SOZIALFORSCHUNG e.V.

Dresden, Dezember 2010

Liebe Kulturschulschaffenden,

zum Ende der ersten Phase des Modellprojektes "Bildungspartnerschaft: Kultur und Schule Prozessbegleitung: Auf dem Weg zur Kulturschule" bitten wir Sie uns Ihre Einschätzungen zum aktuellen Stand des Modellprojektes in diesem Fragebogen mitzuteilen.

Sie können den Fragebogen ausdrucken, von Hand ausfüllen und an uns senden oder direkt am PC Eintragungen vornehmen. Die Daten senden Sie uns dann bitte per Druck auf den eMail-Knopf am Anfang oder Ende des Formulars. Es gibt keine Begrenzung der Zeichenzahl - bitte schreiben Sie so ausführlich wie nötig (Sie können gerne ein weiteres Blatt Papier für Ihre ausführliche Rückmeldung nutzen, heften Sie dieses dann bitte an den Fragebogen).

Das Ausfüllen wird ca. 20 min. in Anspruch nehmen, vielen Dank für Ihre Bereitschaft, die Evaluation auch auf diesem Weg zu unterstützen. Wir bitten Sie, uns den Fragebogen ausgefüllt bis zum 17.12.2010 zuzusenden.

Selbstverständlich werden alle Ihre Angaben bei uns nach Maßgabe des Datenschutzes behandelt - kein Dritter wird Ihre Aussagen lesen und es wird auch über die Darstellung im Evaluationsbericht keine Verknüpfung Ihrer Aussagen mit Ihrer Person möglich sein.

Nicole Runge, Jan Köhler
IRIS e.V.

Beschreiben Sie bitte, wie zufrieden Sie mit dem Prozedere der GTA-Bewilligung (Aufwand, Dauer, evtl. Kürzungen, ...) sind.

Bitte schätzen Sie den Start der Kulturschul-Angebote in diesem Schuljahr ein. (Wie werden die Angebote von den Eltern, Schülern, Lehrern angenommen? Wo gab es Schwierigkeiten, was war besonders erfreulich?)

Bitte schätzen Sie zum jetzigen Zeitpunkt - dem Ablauf des ersten Jahres Modellprojekt - ein, wie zufrieden Sie mit der Partnerschaft und den Entwicklungen im Modellprojekt sind. War das Projekt aus Ihrer Perspektive erfolgreich? Was war besonders gut? Bitte geben Sie auch an, welche Erwartungen sich nicht erfüllt haben.

Bitte nennen Sie uns die aus Ihrer Sicht wichtigsten Netzwerkpartner des Modellprojektes. Wie zufrieden sind Sie mit der Qualität / Intensität der Zusammenarbeit?

Name des Netzwerkpartners	bisher kein Kontakt	Mit der Zusammenarbeit bin ich		
		unzufrieden	zufrieden	vollauf zufrieden
_____	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
_____	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
_____	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
_____	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

Bitte geben Sie an, welche Erfolge / Schwierigkeiten / offenen Punkte Sie im Bereich der Netzwerkarbeit des Modellprojektes sehen.

Vielen Dank für Ihre Mitarbeit!